
B
Freiherr
Marschalk
von Ostheim

Mit 3 Holzschnitten.

Die

Cisterzienser-Abtei

Kloster Langheim

mit den Wallfahrtsorten

Vierzehnheiligen

und

Marienweiher.

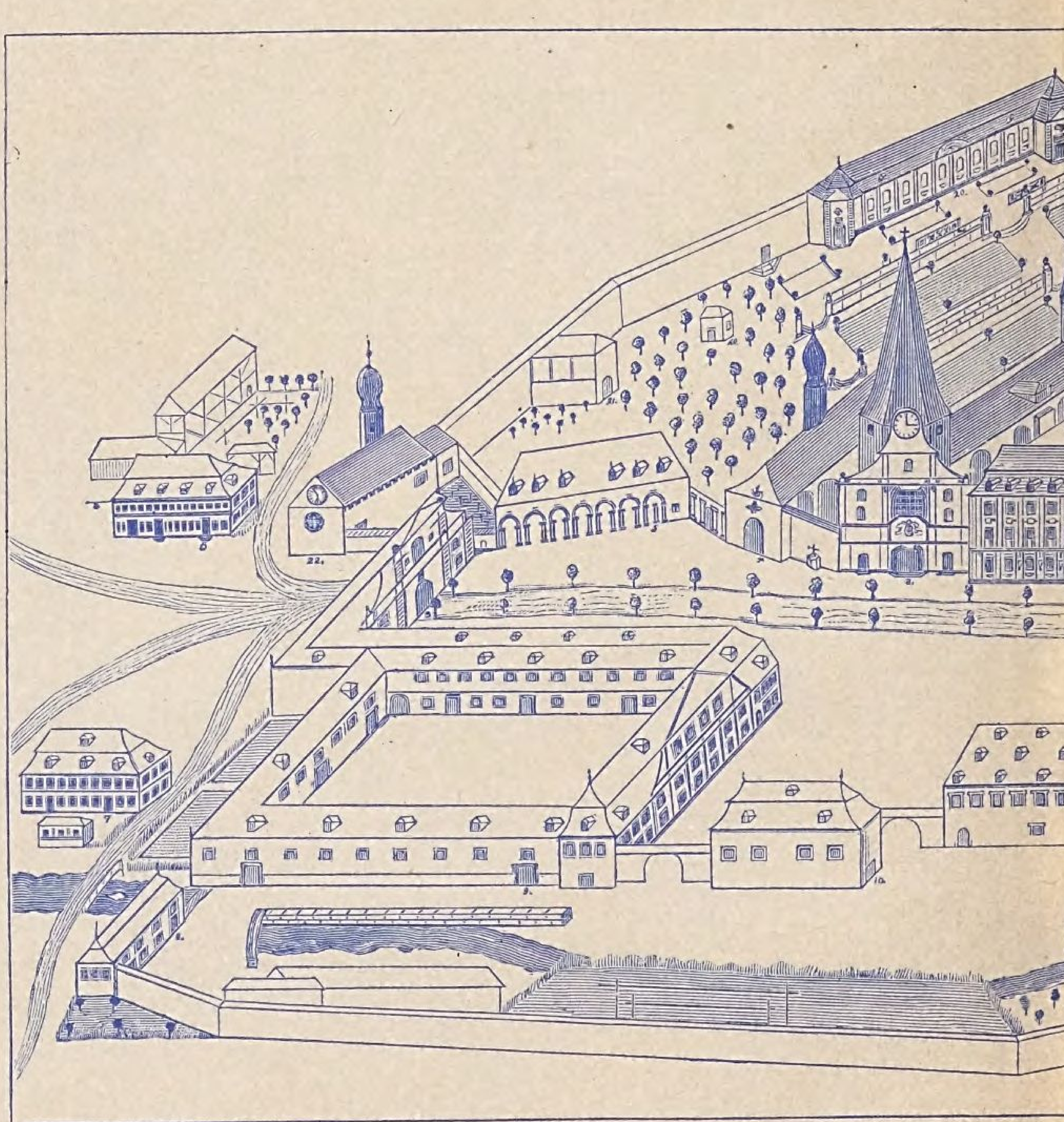
Von

Dr. theol. J. Baier.

Würzburg.
Andreas Göbel's Verlagsbuchhandlung.
1896.

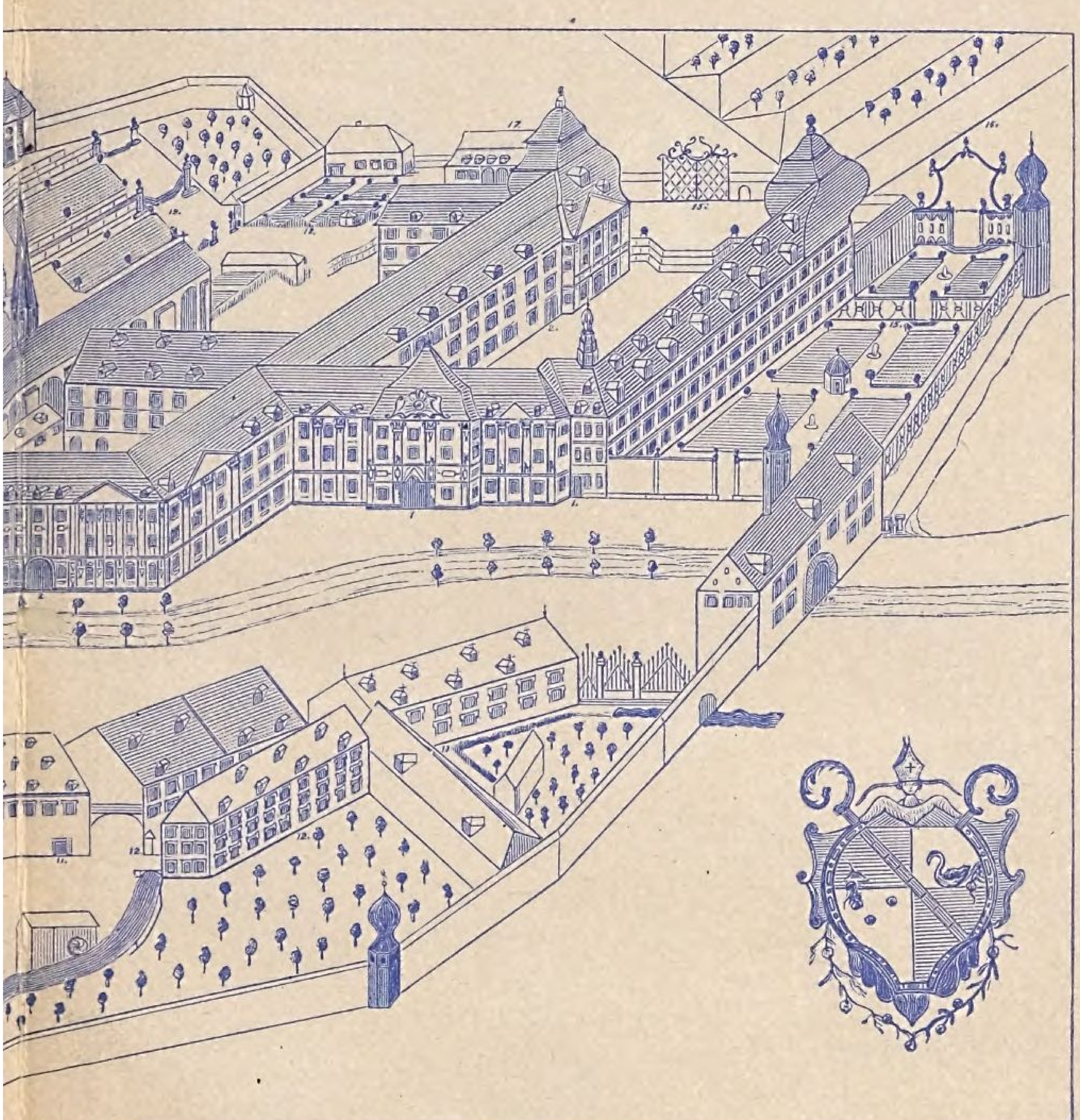
Preis 50 Pfg.

Cisterzienser-Kloster



1. Abtei. 2. Klausur und Konvent. 3. Kirche. 4. Totenkapelle. 5. Scheune und
10. Chaisenremise. 11. Ochsenmühle. 12. Bank- und Backhaus. 13. Brau- und
lage. 17. Schmiede und Krankenhaus. 18. Garten mit den Fischkasten. 19.
23. Der bla

r Langheim 1795.



unteres Thor. 6. Sekretairbau. 7. Hofratsbau. 8. Gesindeküche. 9. Mägdehaus.
Kelterhaus. 14. Oberes Thor. 15. Abteigarten und hinteres Thor. 16. Neue An=
Konventgarten. 20. Elaßhaus und Feldhäuslein. 21. Kellerhaus. 22. Kapelle.
aue Thurm.

Die

Cisterzienser-Abtei

Kloster Langheim

mit den Wallfahrtsorten

Vierzehnheiligen
und
Marienweiher.

Mit 3 Holzschnitten.

Von

Dr. theol. J. Baier.

Würzburg.
Andreas Göbel's Verlagsbuchhandlung.
1896.

Meiner teueren Mutter

in

kindlicher Liebe

gewidmet.

Auch ein Tabor.

Gruß Dir, Du heil'ge Gotteshöh,
Wo ich dem Himmel näher steh!
Wo, wie auf lichten Geistesschwingen
Die Wünsche mein zum Himmel dringen:
„Hier ist gut sein."

Wo abertausend gläub'ge Seelen,
Die Erdennot und Jammer quälen,
Von ihren Leiden, ihren Sünden
Erlösung, Trost und Frieden finden:
„Laßt Hütten bau'n!"

Ihr Vierzehnheil'gen auserlesen,
Ihr seid wie ich auch Mensch gewesen;
Ihr kennt des Lebens Not und Pein,
Laßt mich stets Euern Schützling sein!
„Hier ist gut sein."

Baier.

Inhaltsangabe.

Vorwort.

Dieses Büchlein verdankt sein Entstehen einem zum Vortrag bestimmten Aufsatz über die bezeichneten Oertlichkeiten. Von sehr geschätzter, befreundeter Seite wurde mir der Gedanke nahegelegt, denselben in erweiterter, nachstehender Form erscheinen zu lassen, da auf dem Wallfahrtsorte Vierzehnheiligen vielfach neben der Umfrage über die Geschichte des Gnadenortes auch das Bedürfnis nach einer kurzen Geschichte des Klosters Langheim, von dem aus die Wallfahrt entstand, sich geltend macht.

Professor Dr. H. Weber in Bamberg hat nach Jäck eine sehr wertvolle Geschichte von Vierzehnheiligen geschrieben, die zwar vergriffen ist, auf welche ich jedoch zur genaueren Orientierung verweisen muß.

Ich habe den Aufsatz in einer Form veröffentlicht, daß er, ganz ohne historisch-kritische Betrachtung und ohne jegliches gelehrtes Beiwerk geschrieben, Jedermann aus dem Volke verständlich ist, was zunächst beabsichtigt war. Eine historisch-kritische, wissenschaftliche Arbeit zu bieten, lag meinem Zweck ferne, und soll durch dieselbe lediglich eine pietätvolle Gesinnung gegen die mir so lieb gewordene stimmungsvolle Gegend und die Wallfahrtsorte, zu denen ich schon als Kind an der Hand meiner Mutter beten ging — Ausdruck verliehen werden.

Würzburg, im Januar 1896.

Dr. Baier.

I.

Entstehung des Klosters Langheim.

Eine der schönsten und landschaftlich anmutigsten Gegenden des geschichte- und sagenreichen Frankenlandes bildet das Obermainthal in seiner Ausdehnung von Lichtenfels bis herab zur Mündung der Regniz in den Main bei Bamberg, einer Stadt, die man schon vielfach als den „Garten Oberfrankens," des früheren „Obermainkreises" bezeichnet hat.

Kein Geringerer als der sanges- und liederfrohe, natursinnige Dichter Viktor Scheffel selbst hat gerade dieser Gegend in seinen Liedern sowohl als besonders in seiner „Fraw Aventiure" ein unsterbliches Denkmal gesetzt, wenn nicht die Natur selbst schon das schönste Denkmal ihres Schöpfers darstellte. Und in der That, jeder, der vom Kloster, jetzt Schloß Banz,[1]) vom Staffelberg oder von Vierzehnheiligen aus einmal einen Blick auf dieses reizend schöne Stückchen Erde, auf die „von Berg und Hügel umrahmte, strom-

---

[1]) Banz, ehemalige Benediktiner-Abtei im Bistum Würzburg, aber unter Bambergischer Lehensherrlichkeit, wurde zwischen 1058 und 1069 von Alberad, a der Gemahlin des Markgrafen Hermann, eines Vohburgers oder Abenbergers gestiftet. Der heil. Otto von Bamberg setzte 1117 den ersten Abt ein. Das Kloster, mehr für Adelige bestimmt, hat eine sehr wechselnde Geschichte. Der letzte Abt hieß Gallus Dennerlein. Im Jahre 1803 wurde das Kloster säkularisiert. Es wies ein schuldenfreies Vermögen von mehr als anderthalb Millionen auf. Die schönen Klostergebäude nebst 18 Dörfern und Höfen kaufte vom bayerischen Staat i. J. 1813 Herzog Wilhelm in Bayern und verwandelte die Abtei in ein fürstliches Schloß. Vgl. Dr. Karl Theodor, Geschichte und Beschreibung des Schlosses Banz, Lichtenfels 1896. Wittmann, Artikel Banz, K.-L. S. 1967.

durchglänzte Au“ geworfen hat, dem ist es wirklich zu Mute, als ob seiner Seele Flügel wüchsen, und er kann nur wünschen:

Es möge ewig grünen bleiben
Der Kranz, den um dies schöne Land
Wob Viktor Scheffels Dichterhand.

Nicht gar so weit von dem weltbekannten, allerdings auf dem rechten Mainufer liegenden alten Kloster Banz, eine Stunde ungefähr entfernt von dem weitberühmten Wallfahrtsorte Vierzehnheiligen, jedoch jenseits des Bergrückens, der sich am linken östlichen Mainufer unter dem Namen Staffelberg hinzieht, in dem Thale, welches bei Lichtenfels in den Maingrund einmündet, liegt oder richtiger lag, nach der bekannten Regel, daß die Bernardiner oder Cisterzienser gerne in Thälern ihre Niederlassungen anlegten,[1]) die ehemalige Cisterzienserabtei Klosterlangheim.

Man spricht von Oberlangheim im Gegensatz zu Langheim. Im Volksmunde ist die Abtei stets unter dem Namen „Klosterlangheim“ bekannt gewesen und geschichtlich noch bekannt.[2])

Das Mutterkloster für die Abtei Langheim ist die Cisterzienser-Abtei Kloster-Ebrach, welch letztere eine Abzweigung des Klosters Morimond (Morimundus) in Flandern ist und 1119 gegründet wurde. Der Ordensstifter der Cisterzienser war der heilige Robert, † 1008, der sich von Molesme aus in ein ein-

---

[1]) Der Vers lautet:
Bernardus valles, montes Benedictus amabat;
Oppida Franciscus, magnas Ignatius urbes.
Die Cisterzienser lieben die Thäler,
Die Benediktiner die Berge;
Die Franziskaner feste Plätze,
Die Jesuiten große Städte.

[2]) In den Urkunden wird es „Lancheim“ auch „Langenheim“ geschrieben. Ussermann, episc. Bamberg, 1802 pag. 357. „Oberlangheim“ ist von „Klosterlangheim,“ das also als Unterlangheim bezeichnet werden müßte, 25 Minuten entfernt. Ersteres verdankt jedenfalls seine Entstehung erst dem Kloster, und hatten die Einwohner auch ihre Arbeit und ihren Unterhalt vom Kloster; pfarrlich gehörte Oberlangheim immer zu Uetzing. Seit Eingang des Klosters ist auch das Nachbardorf Oberlangheim stark zurückgegangen.

sames Waldthal (Cisterz) zurückzog, von wo aus der Orden besonders durch den hl. Bernardus seine Verbreitung erhielt.[1]) Der hl. Otto, Bischof von Bamberg, Apostel der Pommern (21. Dez. 1102 bis 30. Juni 1139) ist, wie der Vater mehrerer Klöster,[2]) so auch der Veranlasser zur Grundlegung unseres Klosters Langheim geworden. Er übergab im Jahre 1132 den Ort Langheim, der ihm von den drei Brüdern Hermann, Wolfram und Gundeloch von Stahleck[3]) außer anderen Gütern für seine Kirche vermacht war, den Mönchen vom Kloster Ebrach zur Ansiedelung mit dem Wunsche, daß es eine Abtei werden solle zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria,[4]) die auch die Haupt- und Schutzpatronin des Klosters darstellt und auf dem Klosterwappen inmitten zweier betender Mönche angebracht ist.

Wie Joachim Jäck sagt, übernahm nach dem Willen des hl. Bernardus, Abtes von Klairvaux selbst, der erste Abt Adam vom Kloster Ebrach die Besetzung Langheims mit Geistlichen seines Klosters und begründete dadurch, wie derselbe Jäck meint, sein Untersuchungsrecht über dasselbe, so oft es ihm und seinen Nachfolgern bis zur Aufhebung des Klosters

---

[1]) Eine Entstehungsgeschichte des Cisterzienserordens selber siehe Artikel: Himmelthal im Kalender für katholische Christen. Jahrgang 1863 S. 98. Eine kurze Geschichte des Klosters Ebrach, siehe Jahrgang 1874 S. 71 u. ff. weitere Litteratur siehe Anhang.

[2]) Siehe die Urkunde, worin die Gründungen des hl. Otto I. bis zum Jahre 1123 aufgeführt sind, bei Ussermann l. c. S. 73; es sei hier nur genannt Heilsbronn, Aura an der Saale, Veßra im Hennebergischen und die Restauration von Banz.

[3]) Diese drei Brüder waren ministerialen S. Georgii, also eigentliche Beamte des Domes, d. h. des Bischofs. Ihr Stammsitz soll Höchstadt a. d. Aisch gewesen sein. Ussermann l. c. S. 357.

[4]) Es irren also Bruschius und Bucelinus, welche die Gründung später verlegen. Siehe Ussermann l. c. S. 357, wo auch die Bestätigungsurkunde von Bischof Egilbert 1142, dem Nachfolger des hl. Otto, angegeben ist, und alle Zugehörungen zur Stiftung aufgeführt werden. — In einer Festschrift zum 600jährigem Jubiläum des Klosters 1732, worin auch die ersten 33 Aebte bildlich vorgeführt werden, sind St. Johannes Ev., St. Nikolaus, St. Benedikt und St. Bernardus als Schutzheilige, und als Gründer, fundatores, die Geschlechter Orlamund, Meran, Truhending aufgeführt.

1803 notwendig schien. Demnach muß also Kloster-Langheim im gewissen Sinne als Filiale von Ebrach bezeichnet werden. Am 1. August 1132 wurde der Grundstein zu Kirche und Kloster von Bischof Otto selbst gelegt. Die Herzöge von Meran, Grafen von Ammerthal,[1]) auch der Bischof Embriko von Würzburg, der Graf Poppo von Henneberg waren Gönner des von Bischof Otto eingeleiteten Unternehmens. Im Jahre 1142 scheint der Klosterbau fertig gestellt gewesen zu sein; 1154 wurde er von Bischof Eberhard von Bamberg eingeweiht.[2]) Das Kloster hob sich rasch, da auch die Schenkungen sich mehrten; und der Konventualen waren schon 1210 soviele, daß von Langheim aus ein neugegründetes Kloster, die Abtei Plaß, im Erzbischöflichen Sprengel von Prag, besetzt werden konnte, wenn diese letztere Stiftung auch bloß 6½ Jahre von Cisterziensern besiedelt war. — Dem Klosterganzen stand der Abt vor, dem ein Prior und Subprior zur Leitung des engeren Klosterlebens beigegeben waren. Der Abt von Cisteaux steht an der Spitze des ganzen Ordens. Alle Jahre ist Generalkapitel, das die höchste Instanz bildet.

II.

Weitere geschichtliche Entwicklung des Klosters; äußeres und inneres Leben.

a. Aeußeres Leben.

Nicht nur die Bischöfe von Bamberg und Würzburg waren der neuen Stiftung sehr gewogen, sondern

---

[1]) Liegt in der Oberpfalz bei Amberg.

[2]) Siehe Jäck, Geschichte des Wallfahrtsortes Vierzehnheiligen. Nürnberg 1826 S. 95. Ludewig, script. Episcop. Bamberg. pag. 114, 212, 213, 216.

auch Kaiser und Könige, Fürsten und Adelige, Herzöge, Grafen und Gemeinden wetteiferten in Geschenken und Privilegien für das Kloster Langheim. Man schätzte den Orden der „grauen Mönche"[1]) wegen seiner Strenge und hohen Bedeutung für Ausbreitung der Kultur gegen Osten besonders hoch. Sie trugen anfangs einen schwarzen, dann einen weißen Habit mit braunem, später schwarzem Skapulier.

Die Hohenstaufen, welche in Franken überhaupt reich begütert waren und sich gerne und öfter in Bamberg wie Würzburg persönlich aufhielten, nahmen, wie auch der Papst Eugen III., der selbst Cisterzienser-Mönch war, und die Bischöfe Gebhard (1151—59) und Heinrich II. (1159—65) von Würzburg und Eberhart von Bamberg (1147—72) das Cisterzienser-Kloster in ihren besonderen Schutz. Der bischöfliche Kämmerer Konrad trat einen Hof am Jakobsthor zu Bamberg (noch jetzt „Langheimerhof" genannt, Domherrenwohnung) als Beherbergungsort für die Konventualen von Langheim, Heilsbronn[2]) und Ebrach ab.[3]) Der bischöfliche Beamte Thiemo gab 1197 seinen anstoßenden Garten, und der Scholastiker Berlinus 1274 einen Speicher dazu her. Die übrigen Langheimer Güter in der Nähe des Klosters Michelfeld[4]) wurden an dieses abgetreten; dafür erhielt Langheim das Gut Burkardushof (jetzt Tambach bei Koburg). Der Bischof von Bamberg, Otto II., der Freigebige, von Meranien (Istrien) (1177—1196) und Bischof Reinhard von Würzburg (1171—1184) thaten viel für das Kloster. Otto II. war unbestritten einer

---

[1]) „Grawe Mönche" hieß man die Cisterzienser zuerst, weil sie anfangs schwarzen Habit trugen.

[2]) Heilsbronn bei Ansbach wurde 1132 gleichfalls vom heil. Bischof Otto gegründet.

[3]) Es gab in den den Klöstern naheliegenden Städten meist solche Absteigequartiere für die Ordensmitglieder, teilweise auch für den Zweck, junge Kleriker dort wohnen und an den Schulen der Städte studieren zu lassen. So war in Bamberg der Langheimer- und Ebracher-Hof, wie in Würzburg ebenfalls ein Ebracher-Hof bestand und in veränderter Form in der Ebracher Gasse noch besteht.

[4]) Kloster Michelfeld wurde auch vom hl. Otto I. gegründet 1119; urkundlich 1119 „Michilfeld" geheißen.

der größten Gönner desselben. Das Schloß in Mistelfeld, (Mistelvelt) wo Herzog Otto von Meran, ein Vetter des Bischofs, am 20. Juni 1248 starb, wurde in die spätere, noch jetzt stehende Dorfkirche umgewandelt unter dem Abte Peter I. (1319—30.) Jetzt ist Mistelfeld eine Pfarrei, zu der das jetzige Dorf Langheim gehört. Herbert von Staffelstein, Friedrich und Heidenreich von Lichtenfels verkauften und schenkten teilweise das Gut Döringstadt an das Stift. Sehr wahrscheinlich kamen damals auch Leugast[1]) (Marktleugast) und Teuschnitz an das Kloster, wie sicher 2 Güter in Langenstadt[2]) und Eyben[3]) (Eiben) und das ganze Dorf Wülflingen.[4]) Der Bischof Eckbert (1203—1237) von Bamberg unterstützte das Kloster durch vorteilhaften Gütertausch, und Rudolf von Weidnitz[5]) schenkte mehrere Güter und Rechte in Burgstall, Hochstadt, Halle. Auch die Aebte von Fulda, Theres und Banz, wo Benediktiner hausten, thaten viel für das Kloster durch vorteilhaften Güterumtausch, der eine Abrundung dessen Besitzes ermöglichte.[6]) Der Bischof Heinrich von Schmiedefeld (1242—57) vermachte mehrere Schenkungen, erklärte das Kloster frei von aller Schutzherrschaft und jeder Zollabgabe in seinem Fürstentum, worauf sich auch die Bischöfe von Würzburg Iring von Rheinstein (1254—66) und Berthold von Sternberg (1267—74) ebenfalls dem Kloster aufs neue sehr wohlthätig erwiesen. Diesem Beispiele folgten die Herren Berthold von Leiningen, Hermann und Berthold von Henneberg, Reginald von Urach, die Ritter Otto Fuchs, Iring von Kunstadt, Konrad von Wildberg, Kunemund und Heinrich von Sonnenberg, Friedrich von Truhendingen, welche

---

[1]) Marktleugast, (Lubegast, Lubgas, Leugoast).

[2]) Zur Pfarrei Kulmbach (Culmnaha) gehörig.

[3]) Ein Eyb liegt 3/4 Stunden von Ansbach und ist jetzt protestantisch. Hier ist jedenfalls Eiben (Engilhartaigen) bei Schorgast gemeint.

[4]) Wülflingen liegt ungefähr 2 Km. von Haßfurt (Unterfranken).

[5]) Weidnitz, urkundlich 1136, 1207, 1216 Witose, Widenze, Widenz genannt, ist zur Pfarrei Weismain (Witzmoune) gehörig, wie auch Burgstall.

[6]) Ussermann, l. c. pag. 127 und 149. Jäck, l. c. S. 98.

durch Legate, Vermächtnisse und durch Stiftungen von Seelenmessen sich dem Kloster dienstlich erzeigten. König Rudolf I. übergab am 6. April 1274 von Rothenburg aus das Kloster dem besonderen Schutz des Butiglar von Nürnberg;[1]) es durften also die Langheimer Güter unter dem Vorwand eines anderen Schutzrechtes nicht angefochten werden.

Der Stadtrat von Würzburg, dem das Stift auch verpflichtet war, befreite 1299 das Kloster Langheim von allen Abgaben; auch wetteiferten die Familien von Orlamund, Förtsch, Mildberg, Dittrichsdorf, (Dietersdorf), Schlüsselfeld, Schletten, Redwitz, Schmeeheim, Windeck, Katzenberg, Henneberg, Kotzau, Giech, Hoh, Alt, Helburg, (Heldburg), Kinsberg in Verleihung von Gütern und Rechten, in Tauschen und Verkaufen oft wegen eines Jahrtages, eines Begräbnisplatzes u. s. w. Die gleiche wohlwollende Gesinnung wie ihre Vorgänger bewiesen dem Kloster auch die folgenden Bischöfe von Bamberg und Würzburg. — Es ist begreiflich, daß auf diese Weise schon Ende des 13. Jahrhunderts das Kloster einen bedeutenden Besitzstand aufweist; und Bischof Heinrich II. von Sternberg (1324—1328) bestätigte bei seinem Amtsantritte am 9. Juli 1324 alle dem Kloster eigenen Privilegien und Rechte.

Das Kloster war nach seiner mit aller Zähigkeit Hunderte von Jahren lang behaupteten Begründung und Vorstellung exempt;[2]) es stand unter dem Kaiser

---

[1]) Das fränkische Burggrafentum der Hohenzollern seit dem Hohenstaufen Heinrich VI. 1192 steht fest. Im Jahre 1248 erwarben sie Bayreuth und im Jahre 1331 Ansbach durch Kauf für 23000 Pfd. Häller. In Nürnberg residierten sie bis 1420; im Jahre 1427 verkauften sie sogar die Burg an die Stadt. Friedrich als Burggraf der VI., als Kurfürst der I., behielt, als er 1411 nach Brandenburg zog, seine fränkischen Lande Ansbach, Bayreuth bei. — Noch jetzt, nach ganz veränderten Verhältnissen, ist den Hohenzollern der Mitbesitz der Nürnberger Burg vom König von Bayern eingeräumt. Der Begräbnisplatz der Hohenzollern war die Klosterkirche zu Heilsbronn. Erst der 4. Kurfürst von Brandenburg Johann Cicero wurde in Berlin begraben.

[2]) So nach der Auffassung Jäcks und des Klosters. Ueber die Unmittelbarkeitsfrage des Klosters Ebrach wie Langheim sind manche Streitschriften erschienen. Vgl. auch Citat S. 9. Anm. 3.

als Oberherrn, wenn auch unter der Schutzherrschaft des Herzogs von Meranien (Istrien) und nach dessen Aussterben unter dem Butiglar[1]) und nachher unter dem Burggrafen von Nürnberg.

Mit diesem Schutzrecht waren das Waldrecht und Hochgericht verknüpft; freilich wurden diese Rechte vielfach von den Schutzherren viel weiter ausgedehnt, als es rechtlich zustand. Man hieß sie auch wegen ihrer Begehrlichkeit „Trutzherren“ anstatt Schutzherren. Bekanntlich waren die Bischöfe Bambergs von den Kaisern, angefangen von dem Stifter des Bistums Heinrich II. bis herauf zu den Habsburgern, reichlicher als sonstige geistliche Fürsten ausgestattet. Dort in Bamberg hat sich die Idee eines Reichsfürsten (dux) auch schon frühzeitig ausgebildet, wenn auch wegen der allmählichen Uebergabe der Hoheitsrechte an die Bischöfe nicht mit Sicherheit festzustellen ist, wann genau die Herzogswürde (dux) der Bischöfe von Bamberg und Würzburg eigentlich entstand.[2]) Es ist darob nicht zu verwundern, daß sich die Bischöfe von Bamberg ihres vermeintlichen Schutzrechtes über die Klöster ihres Diözesanbezirks, also auch über Langheim nicht so gerne begeben wollten, und so entstanden häufig Streitigkeiten über dieses Hoheitsrecht.[3])

[1]) Butiglar ist nicht ein Personen- sondern Amtsname und heißt soviel als Mundschenk, Schenk: die Butiglaren (Buttler, Büttner) waren kaiserliche Beamte. Der Butiglar von Nürnberg hatte besonders über die Forst- und Zeidelmeister zu richten; nach Anderen war er Finanzbeamter. Wie sie oft ihr Amt ausnutzten, sagt der Bamberger Dichter Hugo von Trimberg in seinem „Renner“ 1347:

„Auch achte die Buttiglere
Daz selte in sei die Butte lere.“

Sie sorgten, daß ihnen selbst stets die Butte voll war, sie waren sehr eigennützig. — Vers 651—54.

[2]) Siehe hierüber Stein, Geschichte Frankens. Frankfurt 1855. S. 318 u. ff.

[3]) Wie man jetzt allerdings die Sache ansieht, wird man kaum umhinkönnen, den Bischöfen wenigstens das sogenannte Jurisdiktionsrecht über die Klöster ihres Bezirkes, soweit der Papst es nicht entzog, zusprechen zu müssen. Da aber das geistliche und weltliche Recht damals vielfach ineinander übergingen, so war die Sachlage kirchenrechtlich nicht so klar, und auch die Bischöfe sahen die Sache schon mehr vom Standpunkte ihrer weltlichen Herrschaft an. Man darf die damaligen Hoheitsrechte nicht nach unseren jetzigen Vorstellungen messen.

Bischof Wernthe Schenk von Rieneck (1328—35) legte sich 1328 den Titel eines Beschützers des Klosters bei. Abt Heinrich V. und sein Konvent lehnten sich gegen eine solche Anmaßung auf und wandten sich an Ludwig den Bayer, welcher ihnen am 21. Juli 1329 ihre früheren Privilegien bestätigte und neue hinzufügte.[1]) Vorzügliche Gönner des Klosters in der Mitte des 14. Jahrhunderts durch Verleihung von Geld und Gut waren der Pfarrer Walther und seine Schwester Gertraud zu Ißling,[2]) wie des Ersteren Nachfolger Heinrich. Das Schutzrecht des Nürnberger Burggrafen bestand fort, fing aber bei der Begehrlichkeit der Zollern an, lästig zu werden, und deshalb übergab Kaiser Karl IV. zu Trier 1354 dasselbe dem Burggrafen Burkard von Magdeburg, was natürlich von Bamberg aus, wegen der größeren Entfernung des neuen Schutzherrn, sehr gerne gesehen wurde und dem Kloster sogar neue Schenkungen eintrug. Kaiser Karl IV. erneuerte 1356 zu Sulzbach die Zeichen seiner Gunst dem Kloster gegenüber und stellte es in der goldenen Bulle unmittelbar unter kaiserlichen Schutz, den der Burggraf von Magdeburg zu überwachen hatte. Die Spitze dieses Schutzbriefes richtete sich nach Jäck gegen die Bischöfe von Bamberg, die immer wieder ihre vermeintlichen Rechte geltend machten.

Am 4. April 1365 wurde der Abt Friedrich von Langheim zum „geheimen Kaiserlichen Kaplan" ernannt, und die Reichsunmittelbarkeit von Ebrach und allen Filialklöstern desselben ausgesprochen.[3]) Die

---

[1]) cf. Jäck l. c. S. 104 u. 105.

[2]) Ißling, Islingen, Iselingen erscheint urkundlich frühzeitig i. J. 1136, 1142, 1182, siehe Dr. H. Weber. Das Bistum und Erzbistum Bamberg, seine Einteilung in alter und neuer Zeit, Bamberg 1895. S. 43.

[3]) Die Reichsunmittelbarkeit Ebrachs wie auch Langheims ist strittig. Nach Schultes war Ebrach weder auf einem Königsgut entstanden, noch schloß es eine Centgerichtsstätte innerhalb seines Gebietes ein, hatte auch urkundlich kein weitergehendes Recht giltig erhalten als das Recht der freien Vogtswahl durch Konrad III. Aehnlich verhielt es sich mit Langheim, welchem nach Schultes nicht zustand, die unter Königsbann zu richtenden Sachen zu entscheiden.

Bischöfe von Bamberg mußten zu diesem bösen Spiel gute Miene machen. Lambrecht von Brunn (1374 bis 1398) begann mit aller Energie sein altes vorgebliches Schutzrecht zu begründen.

Jäck läßt dies auf eine Weise geschehen, die man nur als Hinterlist und Betrug bezeichnen kann. Nach ihm hätte sich Lambrecht dieses Recht förmlich erschlichen, und erst auf allerlei Vorspiegelungen des Bischofs hin hätte der schwache König Wenzel dem Abt Heinrich III. ein für Bamberg höchst vorteilhaftes Reskript 1379 übersandt, wodurch dieser förmlich moralisch gezwungen wurde, am 25. August 1380 den Bischof Lambrecht und dessen Domkapitel als die einzigen Schutzherrn und Gönner unter Verzicht auf alle kaiserlichen, königlichen wie päpstlichen Privilegien anzuerkennen.[1]) Diese Art von Zwangsenteignung mußten der Abt Friedrich Wolf 1385 und der Prior Herdegen noch obendrein bestätigen. Bischof Lambrecht war wohl als der größte Uebelthäter dem Kloster gegenüber verrufen. Propstei, Pfarrei und Markt Teuschnitz mit zugehörigen 40 Dörfern mußten als Pfand für den verschuldeten Bischof abgetreten werden. Dadurch war das Kloster um 1/3 seines ganzen Güterstandes geschädigt. Dagegen erwiesen sich sehr wohlthätig dem Kloster gegenüber die Bischöfe von Würzburg, Gerhard von Schwarzburg (1372—1400) und Johann II. von Brunn (1411—1440), die dem Kloster das Gut Tambach fast umsonst, — natürlich gegen Vorbehalt des Hoheitsrechtes, gegen 130 Goldgulden — überließen. Ganz anders als Lambrecht verfuhren auch gegen die Abtei die Bamberger Bischöfe Albert von Wertheim (1399—1421), der ihr 2/3 Zehnt von Seubelsdorf und völlige Abgabenfreiheit der klösterlichen Lehensleute in den Aemtern Steinach, Arnstein,

---

Nur in Teuschnitz und Leugast hatten die Herzoge von Meran als Afterlehensträger des Landgerichts den Klöstern Land- oder hochgerichtliche Gerichtsbarkeit geschenkt, was zwar Ludwig der Bayer anerkannte, nicht aber Bamberg, das nur die Vertretung der Hintersassen durch den Abt beim Bamberger Landgericht zugab. Vgl. Schultes, historische Schriften S. 73 und Stein, Geschichte Frankens S. 337.

[1]) Jäck, l. c. S. 109.

Giech und Scheßlitz gewährte, und Friedrich III. von Auffseeß (1421—1431), wie auch Anton von Rotenhan (1431—59). Auch der Gunst der Kaiser Ruprecht und Sigismund erfreute sich die Abtei. Am 27. Oktober 1408 erneuerte ersterer alle früheren kaiserlichen Privilegien, und es wurde das Kloster als unabhängiger Reichsstand mit einem Mann zu Pferd und zwei Mann zu Fuß in die Reichsmatrikel aufgenommen, welche Aufnahme öfters erneuert wurde. Im Jahre 1422 erhielt das Kloster gänzliche Zollfreiheit im Bistume Bamberg. Kaiser Sigismund nahm Langheim 1429 in seinen ganz besonderen Schutz und sprach alle andern vorgeblichen Schutzrechte ab; auch die angemaßten, zwangsweise vom Kloster zugestandenen Rechte des klosterfeindlichen Bischofs Lambrecht wurden 1435 zurückgewiesen und Langheim als ein Bestandteil des deutschen Reiches erklärt; es war also reichsunmittelbar, womit zugleich das Recht eigener Gerichtsbarkeit ausgesprochen war. Wiederum wird 1436 der Markgraf Friedrich von Brandenburg als Schutzherr des Klosters aufgestellt. Bischof Johann II. von Brunn zu Würzburg befreite am 26. Juli 1433 das dem Kloster gehörige Haus zu Seßlach von allen Abgaben. — Bischof Anton von Rotenhan zu Bamberg konnte das alte vermeintliche Anrecht der Bamberger Bischöfe auf Langheim nicht verschmerzen. Er ließ 1433 das Kloster mit bewaffneter Macht überfallen und zog nicht eher ab, bis Abt Friedrich III. den Bischof von Bamberg als Lehensherrn und einzigen Beschützer anerkannte. Diesem Zwange mußten sich auch die nachfolgenden Aebte Johannes III. und Johannes IV. fügen und auch noch die Schulden des Bischofs bezahlen.

Inzwischen waren über Franken auch die Hussiteneinfälle hereingebrochen 1429. Abt Nikolaus II. hatte sich auf dem Konzil von Konstanz (1414—18) gegenüber Huß und Hieronymus von Prag besonders bemerkbar gemacht. Das hatte die Abtei zu büßen.[1])

[2]) Am 25. Januar 1430 erschienen die wilden Horden von Sachsen her über Altenburg, Gera, Plauen vor Hof, nahmen die

Das Kloster wurde ausgeraubt und von dem Gesindel auch ein Teil der Klostergebäulichkeiten in Brand gesteckt. Die zwei Mönche und der Bruder, welche die Pfarrei Mariaweiher versahen, wurden allda vertrieben und die Wohnung derselben zerstört.

Uebelgesinnt erwies sich auch dem Kloster der Bischof von Bamberg Heinrich Groß von Trockau. Er ließ den Abt den absoluten Gehorsam schwören, verlangte Abbruch oder Uebergabe der Burg Hochstadt, und da letzteres verweigert wurde, ließ er den Prälaten Schad ins Gefängnis (Altenburg) werfen, wo er auch am 25. November 1494 starb. Gleich des anderen Tags kamen Kommissäre des Bischofs zur Besitznahme Langheims, ordneten die Wahlen an, und der neugewählte Abt Emeran wurde zum Bischof Heinrich gebracht, um bestätigt zu werden. Die Nachfolger des Heinrich, die Bischöfe Veit, Truchseß von Pommersfelden (1501—1503), Georg II., Marschall von Ebern (1503—1505) und Georg III., Schenk von Limburg, 1505—1522 waren der Abtei nicht viel besser gesinnt. —

Die Markgrafen von Brandenburg, Kasimir und Georg, bestätigten 1518—1520 alle Privilegien ihrer Vorfahrer und die Dienstbarkeit aller Klosterunterthanen in ihrem Gebiete Bayreuth, Kulmbach, Ansbach, Erlangen; doch mußten die Klosterunterthanen sich für den Fall eines Krieges zur Stellung eines Reisewagens verpflichten.

Stadt und brannten sie nieder; am 6. und 7. Februar erlitten Bayreuth und Kulmbach das gleiche Schicksal; und dann überschwemmten sie das Bamberger Land, das Mainthal; das Seitenthal, in dem Langheim lag, wurde von einem Streifkorps heimgesucht. H. Weber, Vierzehnheiligen im Frankenthal, Bamberg 1884 S. 10 u. M. Skr. in der Bibliothek zu Bamberg. Bamberg selbst war mit Plünderung und hoher Brandschatzung davon gekommen. Eine noch höhere Summe bot der Kurfürst Friedrich von Brandenburg, um Nürnberg zu retten und einen Waffenstillstand zu erzielen. Als das Heer von diesem Schreckenszug Mitte Februar über Eger heimzog, führte es 3000 mit je 6–14 Pferden bespannte beuteschwere Wagen mit sich. Die Zahl der auf diesem Zuge zerstörten ummauerten Städte wird auf ungefähr hundert geschätzt. Eine Menge von kleineren Ortschaften verschwand damals förmlich von der Bildfläche.

Es begannen als Begleiterscheinung der Reformation die Bauernbewegungen, und auch hier hatte das Kloster viel zu leiden. Schon 1492 hatten die Bauern von Ißling ihre Abgaben verweigert. Im Jahre 1525. zur Zeit des eigentlichen Bauernkrieges, zerstörten die Bewohner von Burgkunstadt, Garitz, Zeulen alle Gebäude des Gutes Trieb und Hochstadt; die Lichtenfelser plünderten und verbrannten die Kirche und das Konvent, die Abtei und das Oekonomiegebäude von Langheim. Die Staffelsteiner hatten schon vorher ihre Wut an Vierzehnheiligen ausgelassen. Auch Tambach wurde zerstört. Abt Johann V. hatte sich nach Koburg geflüchtet; die Klosterinsassen hatten sich in verschiedene Richtungen zerstreut. Nur das Siechhaus blieb unversehrt. Der Abt Johann V. suchte dorthin die Zerstreuten zu sammeln und ließ die Gebäulichkeiten wieder herstellen, die aber bezeichnender Weise mit dem Wappen des Fürstbischöflichen Landesherrn versehen werden mußten. Die Kirche wurde 1530 wieder neu eingeweiht. Bischof Weigand von Redwitz (1522—1556) betonte so stark seine Hoheitsrechte, daß sich das Kloster in Verbindung mit Ebrach, Heilsbronn und Bildhausen beim Ordensgeneral in Cisterz beschwerte. Es half nichts. Die Bischöfe ließen trotz wiederholter kaiserlicher und päpstlicher Bestätigung der alten Privilegien durch Maximilian II. und Papst Gregor XIII., worauf das Stift immer wieder sich berief, nicht mehr ab, und Johann Georg I. Zobel von Giebelstadt (1577—89) ließ sogar den Abt Magnus überfallen und gab ihn nicht eher frei, als bis dieser wieder Verzicht und sogar 5000 Thaler zugesagt hatte. „Nun bin ich zufrieden, daß ich meinen Zweck erreicht habe,“ rief der Bischof, damals zufällig in Forchheim weilend, aus. Uebrigens waren nach Jäcks eigenem Zugeständnisse die Aebte nicht ganz unschuldig an dem Niedergange und der Minderschätzung ihrer Unabhängigkeit. Mancher forderte die Einmischung des Bischofs geradezu heraus; so z. B. Abt Friedrich IV. i. J. 1562. Zur Ausstattung des neuerrichteten Priesterseminars in Bamberg (Ernestinum) mußte das Kloster — am 22. Februar 1590 — 2000 Gul-

den leisten. Auch durfte kein Abt mehr ohne fürstbischöfliche Erlaubnis in Bäder oder zum Ordenskapitel reisen. Unter den Fehden des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg hatten auch die Unterthanen des Klosters zu leiden; doch bestätigte Georg Friedrich die Privilegien des Mönchhofes zu Kulmbach, zwang jedoch die Langheimischen Lehensleute zur Leistung der Staatslasten nach der Ansbachischen Vogteiordnung.

Im J. 1601 wurde das Rittergut Scheßlitz gekauft. Sehr wohlwollend war dem Kloster gesinnt Johann Philipp von Gebsattel (1599—1609). Kaiser Rudolf II. und Markgraf Christian zu Bayreuth bestätigten die früheren Privilegien, und ein Versuch des Klosters, die Lehensherrlichkeit des Fürstbischofs von Würzburg über Tambach abzuschütteln, endete 1611 mit einem Vertrag und nach einem Prozeß am Reichskammergericht in Speier 1613 mit einem Rezeß (Vergleich) 1707 von seiten Würzburgs. Am 14. Mai 1717 bewilligte das Fürstentum Würzburg dem Hof Tambach die Vogteilichkeit auf allen Gütern. Das Rittergut Giech-Kröttendorf bei Weismain wurde aus der Hand des Achaz von Giech vorher pfandweise und 1615 käuflich erworben. Im Jahre 1608 mußte der neugeweihte Abt Peter II. den Vasalleneid gegenüber Bamberg ablegen. Den alten sogenannten Langheimer Hof tauschte dem Kloster 1603 Johann Philipp ab, jedenfalls gegen den sogenannten Ebracher Hof auf dem Kaulberg, der später von dem Artilleriemajor Küchel in der jetzigen Form baulich aufgeführt wurde. Weil der Langheimer Hof jedoch eine der ersten ältesten Erwerbungen des Klosters war, so bat der Ordensgeneral 1611 den Bischof Johann Gottfried von Aschhausen (1609—1622) um Rücktausch, der auch gegen Aufgabe von 5000 fl. erfolgte. Wiederholt wurde die Unabhängigkeit des Klosters von König Matthias und Ferdinand II. 1624 ausgesprochen, aber trotz der Proteste des Abtes wie des Ordensgenerals beharrte Bamberg auf seinem Hoheitsrecht, präsidierte der Abtswahl, und es ließen sich die Wahlkommissäre bedeutende Summen zah-

len.[1]) Unter Abt Nikolaus III. am 24. April 1632 ward eine förmliche Abhängigkeit von Bamberg verlautbart. Auch das Landschaftsdirektorium zu Bayreuth zog die klösterlichen Unterthanen zu scharfen Kontributionen herbei.

Die Schweden stehen in den fränkischen Gegenden im schlimmen Andenken, wovon noch der Spruch zeugt, der in aller Munde ist:

„Die Schweden sin kumma,
Hab'n Alles mit g'numma;
Hab'n Fenster nein g'schlag'n,
Hab'n Blei davon trag'n,
Hab'n Kugel draus gossen
Und Bauern derschossen."

Unter Gustav Adolph hatte also auch das Kloster Langheim schwer zu leiden. Die besten Urkunden der Bibliothek hatte man nach Ingolstadt gerettet. Abt und Konventuale flohen in alle Himmelsstriche. Das verlassene Kloster wurde nicht nur von feindlichen, sondern auch von deutschen Truppen so ausgeplündert, daß nicht einmal 6 Koventuale — Mönche, die dahin wieder zurückkehrten, sich nähren konnten. Auch noch lange nachher war der Konvent schwach besetzt.

Der dem Kloster gehörige Hof zu Kulmbach war von dem Markgrafen Christian in Besitz genommen; der Hof Tambach ausgeraubt; auch Bamberg selbst stellte seine harten Forderungen nicht ein, betonte um so stärker die Anerkennung des Fürstbischofs als des einzigen Oberherrn in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, trotz wiederholter Bemühungen der Aebte, ihre alten Privilegien zu sichern. Brandenburg steigerte auch seine Forderungen, und auch an Intriguen gegen das Kloster fehlte es nicht. Einmal wurde es sogar 1714 verdächtigt, die Feste Plassenburg unterminieren zu wollen, als man im Mönchshof zu Kulmbach einen Brunnen grub. Im Jahre 1717 drang Brandenburg auf die klösterliche Huldigung. Nach mehrjährigen Verhandlung kam zwischen dem Markgrafen Georg Friedrich und dem Abt Mar-

[1]) Jäck, l. c. S. 126 ff.

tin am 4. März 1730 ein Vergleich zu Stande, der eine relative, erträgliche Freiheit des Klosters gegen die jährliche Zahlung von 700 fl. zum Inhalt hat. Die Landesherrliche Gewalt von Brandenburg dehnte sich jedes Jahr weiter aus, so daß man gern ein Opfer brachte, um nur Ruhe zu haben. Als im Jahre 1792 nach Verzichtleistung des Markgrafen Alexander zu Gunsten des Königs von Preußen die fränkischen Fürstentümer, also auch Bayreuth—Kulmbach, an Preußen kamen, wurde Abt Kandidus zur feierlichen Huldigung als erster Landstand eingerufen und erhielt die Bestätigung aller Gerechtsame. Doch dauerte dieser Zustand nicht lange. Die teilweise Zugehörigkeit zu Preußen schützte nicht vor der bayerischen Säkularisation, der Gütereinziehung durch den Staat, und Friedrich Wilhelm III. mußte die alten Hohenzollerischen Besitzungen in Franken durch Staatsvertrag am 15. Februar 1806 an Bayern abtreten.

Was die weiteren Beziehungen des Klosters zum Fürstbischof von Bamberg angeht, so waren die Bischöfe Lothar Franz von Schönborn (1693—1729) und besonders Franz Ludwig von Erthal (1779 bis 1795) dem Kloster wohl geneigt, wichen aber nicht von dem Recht ihrer Landesherrlichkeit dem Stifte gegenüber. Unter letzterem wurde sogar verlangt, das Kloster solle jeden seiner Pfarrer und alle Pfarreirechnungen zur Bestätigung nach Bamberg senden, und das fürstbischöfliche Vikariat schrieb sogar eigene Präsentations- und Appellationsformulare vor. Selbst der Abt von Ebrach durfte nicht ohne fürstliche Genehmigung die Visitation vornehmen.

Am 7. Mai 1802 früh 1 Uhr brach aus unbekannter Ursache Feuer aus, das sich sehr rasch über die Konventsräume verbreitete, so daß nicht einmal die Bibliohek von 15000 auserlesenen Büchern gerettet werden konnte.

Der schöne Bau, der erst unter dem Abt Stephan Mösinger (1734—1751) großartig neu hergestellt war, wurde fast bis auf Ruinen vernichtet.

Nur einige jüngere Mönche wählten Quartiere in den Räumen auf dem oberen Thore und im Oekono-

miehause, wohin auch das Priorat und Refektorium verlegt wurden. Aeltere Mönche begaben sich auf die klösterlichen Pfarreien und Höfe, und 6 des jüngsten Kurses brachten den Sommer im Kloster Banz zu, wo sie gastliche Aufnahme fanden. Der letzte Abt Kandidus hatte das Schloß Trieb (Tribe) zu seinem Aufenthaltsorte gewählt — und blieb auch nach der Säkularisation bis zu seinem Tode daselbst wohnen.

Zur Not war die Brandruine wieder hergestellt, als plötzlich Weinachten 1802 der kurfürstliche Kommissär Merz mit mehreren Begleitern erschien, das Inventar aufnehmen, alle Vorräte, Möbel ꝛc. zu einem Erlöse von 93,000 fl. versteigern und die liegenden Güter verpachten, eventuell versteigern ließ. Am 24. Juni 1803, nach 1 Uhr mittags, erklärte der klösterliche Syndikus Reiser nach höchstem Beschluß von Kurfürst Max Joseph das Kloster für aufgelöst.

Der Prälat erhielt 8000 fl. Jahrespension und freie Wohnung in Trieb, wo er am 21. März 1814 starb; jeder Konventual 600, 500, 400 fl. je nach dem Alter, und jeder der 3 Laienbrüder 300 fl. Jahresgehalt. Es waren mit dem Abt 49 Konventuale, die das Los der Säkularisation mit erlebten. So fiel dieses herrliche Kloster, wenn auch zur Zeit der Säkularisation baulich als eine halbe Ruine, dem Geist der Zeit zum Opfer. In dem noch erhaltenen Teil hat sich eine große Bierbrauerei eingerichtet.

b. Inneres geistliches Leben der Abtei.

Auch kirchlich angesehen, nicht bloß politisch, war die Abtei exempt,[1]) da durch die von den Päpsten Eugen III. 1152, Alexander III. 1160, Innozenz IV., Klemens IV. 1265 und Nikolaus IV. 1290 den Cisterziensern überhaupt, wie unserem Kloster im besondern, ge-

[1]) Wir wollen damit sagen: das Kloster war selbst in geistlichen Dingen, soweit sich dasselbe auf päpstliche Privilegien berufen konnte, vom Bischof der Diözese unabhängig. Daß aber der Papst dies immer eigens bestimmen mußte, zeigt an, daß an sich dem Bischof der Diözese doch auch seine Rechte dem Namen nach zukommen. Nur daraus erklärt sich der ständige Streit zwischen dem Kloster und den Bischöfen.

währten Privilegien gegenüber den Bischöfen der Orden unmittelbar unter dem Papste, beziehungsweise dem Ordensgeneral stand. Hieraus entwickelten sich die oben geschilderten Zerwürfnisse zwischen den Bamberger Bischöfen, die zugleich die Landesherren waren, und dem Kloster. Die Wahl des Abtes sollte ohne Einmischung des jeweiligen Bischofs geschehen; das wurde dem Kloster vielfach nachgesehen, und Papst Alexander VI. verlieh am 9. September 1497 dem Abte Emmeran die Gewalt, verschiedene Kirchengeräte einzusegnen und die 4 niederen Weihen ohne Wissen des Bischofs zu erteilen. Schon am 1. April 1472 hatte Papst Sixtus die Infulierung des Abtes in klösterlichen Kirchen zugestanden und ihm gestattet, daß er neben der Mitra Ring und Stab tragen dürfe. Deshalb wird auch der damalige Abt Johannes mit der Mitra abgebildet.

An Stiftungen und Vermächtnissen zu rein kirchlichen Zwecken flossen der Abtei schon von Anfang an viele beträchtliche Gaben zu. Für den Stifter des Klosters Grundlach und seine Gemahlin Bertha war 1165 ein Jahrtag gestiftet. Im Jahre 1217 war die Uebergabe der Kirche zu Marien-Weiher (noch jetzt Wallfahrtsort), an das Kloster erfolgt, welche übrigens schon seit 1189 durch einen Laienbruder und 2 Priester versehen wurde. Alles Opfergeld mußte an die fürstbischöfliche Kammer geschickt werden. Später versagte Langheim den Dienst, und im Jahre 1642 erhielten die Franziskaner von Bamberg die Verwaltung des Wallfahrtsortes.[1]) Die Cisterzienser-Nonnenklöster Schlüsselau,[2]) Sonnenfeld, Himmelkron[3]) und Sankt Martin bei Erfurt unterstanden der Aufsicht des Abtes. Bischof Leopold von Grundlach (1296 bis 1304) schenkte an das Kloster die Pfarrei Teusch-

[1]) Siehe unten bei Marienweiher.

[2]) Das Kloster Schlüsselau an der Ebrach, jetzt Pfarrdorf, wurde im Jahre 1360 gegründet und bestand bis 1599.

[3]) Himmelkron (corona coeli) nach Maria der Himmelskönigin, der das Kloster geweiht war, so benannt, wurde am 28. Dezember 1280 von Otto von Orlamund gegründet. Gehört jetzt zur Pfarrei Marktschorgast, von dem Orte 1½ Stunden entfernt. Es bestand als Kloster bis zum Jahre 1569.

nitz mit allen Zugehörungen am 13. November 1303. Die Markgräfin Anna von Brandenburg und Gräfin Lusach von Henneberg stifteten die Pfarrei Merkershausen bei Königshofen und übergaben sie mit Genehmigung des Bischofs von Würzburg Andreas von Gundelfingen 1311 dem Kloster. Von demselben Bischof hatte die Abtei 1309 die Pfarrei Fechheim im Koburgischen erhalten. Bischof Wülfing von Stubenberg (1304—1309) in Bamberg übergab am 24. März 1314 die Pfarrei Ißling an Langheim. Otto von Orlamund übergab 1330 dem Kloster den Mönchshof von Kulmbach. Die Pfarrei Heidenfeld[1]) im Würzburgischen, die aber von Bamberg aus besetzt war, wurde gegen die beiden Pfarreien Scheßlitz und Altenkunstadt im Bamberg'schen, die von Würzburg besetzt waren, umgetauscht am 15. Juli 1333. Seit dieser Zeit gehört Scheßlitz und Altenkunstadt zu Bamberg; Heidenfeld ist Würzburgisch. Am 30. August 1580 wurde die Filiale Modschiedel von der Pfarrei Altenkunstadt getrennt, und der vom Kloster präsentierte Albert Kretzing am 3. September 1580 zum ersten Pfarrer in Modschiedel ernannt. Ebenso wurde Kirchlein 1477 von Altenkunstadt getrennt und zur eigenen Pfarrei erhoben. Das Patronatsrecht übte das Kloster über die Pfarreien Rudolstadt, Maineck, Kirchlein, Veit-Lahm, Mainklein, Schwarzach, Modschiedel.[2])

Nun begannen die Bauernunruhen und die Reformation. Der letzt genannte katholische Pfarrer von Kulmbuch war der am 13. März 1528 ernannte Johann Eck, der zum Luthertum übertrat. Der erste protestantische Pfarrer daselbst, den die Bürger selbst einsetzten, war Georg Thillen. Der nach dem Bauernkrieg wieder neuerbaute Tempel in Langheim wurde

---

[1]) Bei Schweinfurt gelegen.

[2]) Vergleiche hierüber die ohnlängst erschienene Schrift Dr. Webers: Das Bistum und Erzbistum Bamberg 2c., Bamberg 1895, wo mit bewundernswertem Fleiße die Patronatsverhältnisse des Erzbistums in alter und neuer Zeit und zugleich die ältesten urkundlichen Daten über fast jedes Dorf der Erzdiözese verzeichnet sind. Die Schrift kam uns zur Hand, als bereits dies Skriptum abgeschlossen war.

am 6. Mai 1530 eingeweiht. Zur Zeit der Gegenreformation in Franken unter Julius Echter (1513 bis 1617) in Würzburg und später unter Gottfried von Aschhausen (1609—1622) machte man von dem Grundsatze, daß der, welchem das Land gehört, auch die Religion zu bestimmen habe, cujus regio illius religio, schon auch häufig und ausgiebig Gebrauch. Auf den klösterlichen Lehen wurde die Vertreibung der Protestanten mit gleicher Kraft, wie umgekehrt in protestantischen Bezirken die Vertreibung der Katholiken betrieben.

Abt Peter II., 1614, führte das Tragen der weißen Flocken an großen Festen ein; später von 1643 ab durften sie diese Kukullen täglich tragen. In allerfrühester Zeit trugen die Mönche schwarze Talare, welche Abt Alberich † 1109 schon mit einer weißen vertauschte. Nach dem Schwedenkrieg war das Kloster sehr geschwächt, und auch die Zucht war gesunken, die Abt Erasmus zu heben suchte.

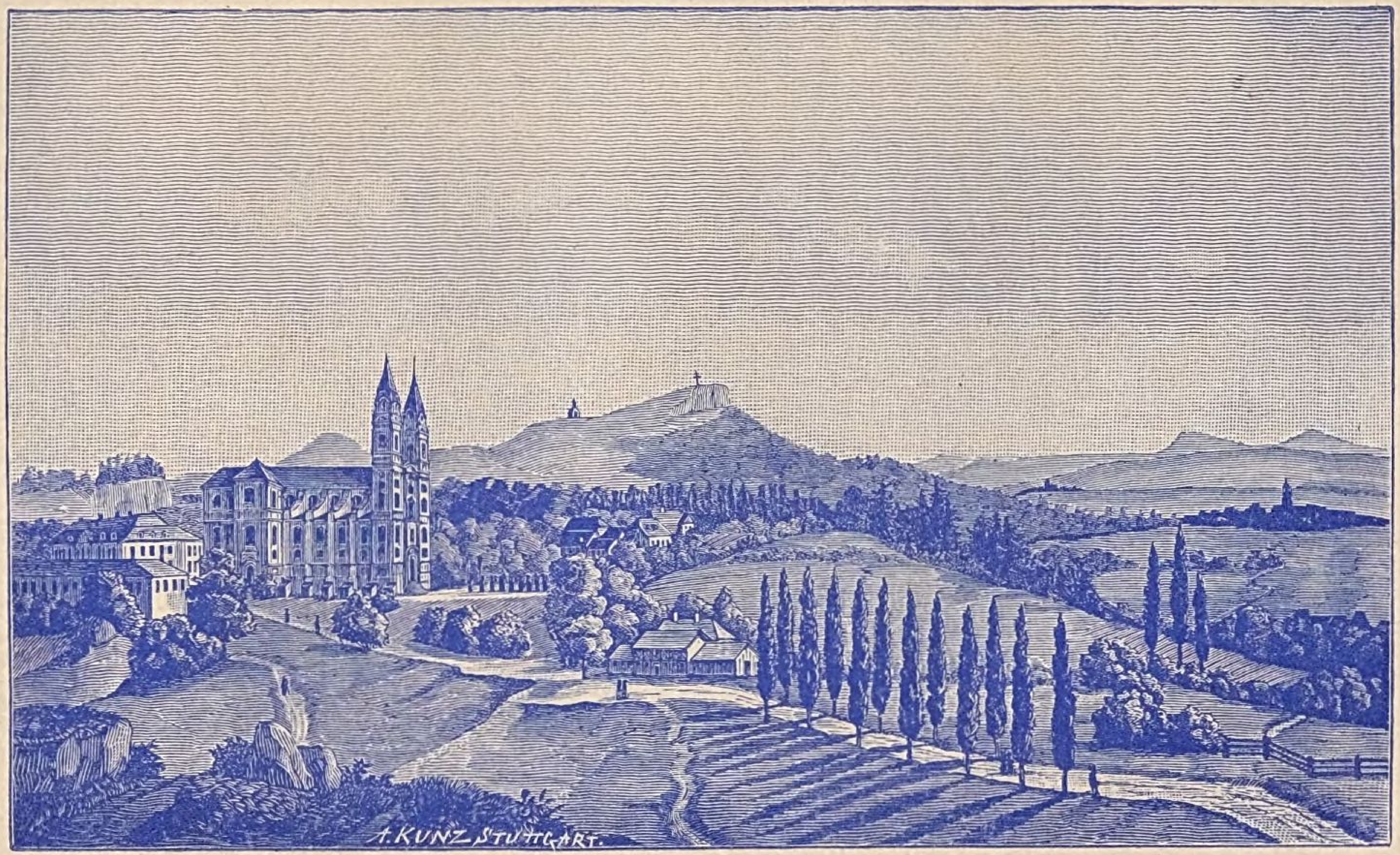
Die Visitation des Klosters durch den Abt von Ebrach erfolgte durchschnittlich alle zwei Jahre. Auch der Ordensgeneral aus Cisterz erschien öfters im Konvent.

Die Aebte übten nicht nur gewissenhaft ihre Patronatsrechte aus, sondern waren auch für das Wohl und das Beste ihrer Pfarreien aufs eifrigste besorgt. Im Jahre 1714 wurde das Schiff der Kirche zu Ißling vergrößert. Abt Stephan erhob 1741 die klösterliche Patronatskirche Wattendorf zur selbstständigen Pfarrei, wie auch Abt Malachias unter Zustimmung des Bischofs Adam Friedrich die Filiale Kirchlein von Altenkunstadt lostrennte und zu einer selbstständigen Pfarrei erhob.

III.

Die Cisterzienserpropstei Vierzehnheiligen.

Eine der bedeutendsten Zugehörungen der Abtei und ein Ort der regsamsten Wirksamkeit der geistlichen Or-



Vierzehnheiligen.

densgenossen von Langheim war der heute noch bestehende Wallfahrtsort Vierzehnheiligen, über den wir uns doch etwas eingehender unterhalten wollen, umsomehr als diese Gnadenstätte nach Altötting der bedeutendste Wallfahrtsort in Bayern ist.[1])

Vierzehnheiligen liegt von Kloster-Langheim ungefähr eine Stunde in östlicher Richtung entfernt, idyllisch gelegen, auf einem Vorsprung mittlerer Höhe von dem Bergzug, der sich am linken Mainufer zwischen Lichtenfels und Staffelstein hinzieht. Von Staffelstein aus rechnet man eine, von Lichtenfels aus eine halbe Wegstunde zur Erreichung des Gnadenortes.

Der Name Vierzehnheiligen kommt eigentlich nur der Wallfahrtskirche mit dem anstoßenden Klostergebäude zu; die übrigen Wohnhäuser bilden den Weiler Frankenthal, ein Name, der auf fränkische Ansiedlung in dieser Gegend zur Zeit Karls des Großen schließen läßt. Urkundlich erscheint der Name zuerst am 26. Januar 1344. Es wird erzählt, daß Wolfram von Kunstadt und seine Frau Sophia, wie dessen Bruder Hermann und dessen Gemahlin Felicitas ihren Hof zu Frankenthal dem Abt[2]) aus dem Kloster zu Langheim zur besseren Arrondierung der Klostergüter um die Summe von 120 Pfd. Häller, das sind ungefähr 300 Gulden, verkauften.[3]) Von da ab erscheint der Hof „Frankenheim“ öfters in Langheimer Urkunden und hatte alle Leiden und Freuden mit der Abtei zu teilen.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde das Langheimer Klostergut der Schauplatz einer wunderbaren Begebenheit, der Erscheinung der heiligen 14 Nothelfer. Wenn auch die Verehrung der Vierzehnheiligen freilich schon früher in der Kirche vorhanden

[1]) Vgl. Beschreibung des Wallfahrtsortes der Vierzehnheiligen von Joachim Heinrich Jäck, Nürnberg 1826, und „Vierzehnheiligen im Frankenthal“ von Prof. Heinrich Weber, wo auch die vorgängige Literatur über diesen Wallfahrtsort verzeichnet ist.

[2]) Der damalige Abt hieß Heinrich Hünerer aus Eisenach, der auch das Langheim'sche Schwesterhaus für 5 alte, ledige Weibspersonen in Bamberg gründete.

[3]) Weber, Vierzehnheiligen, Bamberg 1884. S. 8 u. 9. Langheimer Urkundenbuch im hist. Vereinsbericht 23. S. 120.

war, so wurde sie durch diese Erscheinung doch erst recht zur Blüte im Frankenland gebracht.[1]) Die Legende erzählt Folgendes: Am Freitag der Quatemberwoche, nach Kreuzerhöhung, am 24. September 1445 wollte Hermann Leicht, wie ihn die Tradition nennt, der Sohn des Klosterschäfers zu Frankenthal, bei anbrechender Dunkelheit seine Schafe nach Hause treiben. Als er sich dem Hofe näherte, hörte er plötzlich die Stimme eines weinenden Kindes. Hermann sah erschreckt um sich und erblickte ein auf einem Acker sitzendes kleines Kind. Er ging auf dasselbe zu, die schmerzliche Miene des Kindes verwandelte sich in freundliches Lächeln. Als aber der Hirtenknabe es aufheben wollte, entschwand es plötzlich aus seinen Augen. Der Jüngling kehrte zu seiner Heerde zurück, blickte aber nochmals nach der Stelle hin und sah nun wieder das Kind auf derselben Stelle sitzen, aber diesmal zwischen zwei brennenden Kerzen. Darüber noch mehr erschrocken, nahm er seine Heerde zu sich, segnete sich mit dem hl. Kreuzzeichen, näherte sich zum zweiten Male, das Kindlein mitzunehmen, aber wiederum entschwand es seinen Blicken. Er trieb seine Heerde nach Hause und erzählte staunend seinen Eltern die Erlebnisse. Diese hießen ihn über die Sache schweigen, weil es doch nur eine Täuschung gewesen sei. Der Hirtenknabe erzählte es jedoch des anderen Tages einem Priester, und dieser riet ihm, wenn er wieder einmal eine ähnliche Erscheinung habe, so solle er im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit fragen, was dieselbe wolle. — Fast ein ganzes Jahr später, am Vorabende des Aposteltages Petrus und Paulus, Dienstag den 28. Juni 1446, weidete er wiener auf demselben Acker, da sah er plötzlich das Kindlein wieder auf derselben Stelle sitzen, nur halb bekleidet, strahlend wie die Sonne, auf der Brust ein rotes Kreuz. Um dasselbe standen im Kreise 14 etwas kleinere Kinder, mit Kleidern angethan, welche halb rot halb weiß waren. Der Jüngling befolgte den Rat des Priesters, trat hinzu und fragte im Namen der aller-

---

[1]) Vgl. Verehrung der 14 hl. Nothelfer von Weber, Kempten 1886. Ueber die Entstehung der Andacht siehe auch Uhrig, die hl. 14 Nothelfer, theol. Quartalschrift 1888. I.

heiligsten Dreifaltigkeit, wer es sei und was es wolle. Darauf gab das in der Mitte sitzende Kind zur Antwort: „Wir sind die Vierzehn Nothelfer; wir wünschen hier eine Kapelle zu haben und wollen gnadenspendend hier weilen. Sei du unser Diener, so wollen wir auch dir zu Diensten sein.“ Sofort erhoben sich die fünfzehn Gestalten in die Höhe und verschwanden in den Wolken. Abermals einige Tage später sah Hermann zwei brennende Kerzen sich auf derselben Stelle niedersenken, wo er früher die Erscheinung gehabt hatte. Er rief eine Frau an, die eben vorüber ging, um sie als Zeugin der Erscheinung zu haben. Nach kurzer Zeit erhoben sich die Kerzen wieder und verschwanden. Jetzt erst sprach er offen im Kloster Langheim von der Erscheinung. Der Abt Friedrich IV. wie die Mönche gingen mit gehöriger hier gebotener Vorsicht an die Begebenheit heran und hielten es anfangs für eine Sinnentäuschung mit der Voraussetzung, sollte es wirklich eine göttliche Offenbarung sein, so werde Gott seinen Willen schon noch deutlicher kundgeben. Wirklich sollte bald eine Wunderwirkung die Richtigkeit des Gesehenen bestätigen. Eine Magd, die, am achtzehnten Tag nach der letzten Erscheinung, auf dem Oekonomiehof des Klosters besinnungslos zusammenfiel und ganz ohne Lebenszeichen dalag, brachte man, als alle Mittel, sie ins Leben zu rufen erfolglos waren, an die Stätte der Erscheinung, und sofort kehrte das Bewußtsein zurück, sie erhob sich und war vollkommen gesund. — Nach Prüfung der Glaubwürdigkeit der Erscheinung und nach dieser bestätigten Wunderwirkung am hl. Orte ließ das Kloster Langheim an der Stelle, wo das Jesukind inmitten der 14 Heiligen erschien, zuerst ein Kruzifix errichten und, als das Vertrauen des Volkes zum Gnadenorte wuchs, nahm Abt Friedrich Heugelein den Bau einer Kapelle in Angriff, die auch 1448 nahezu vollendet und am Sonntag nach Georgi, am 28. April 1448, von Bischof Anton von Rotenhahn eingeweiht wurde. Mehrere Päpste Nikolaus V. und Kallixtus III. verliehen verschiedene Ablässe, und so nahm die berühmte Wallfahrt ihren Anfang natürlich mit bischöflicher Genehmigung. Von

Jahr zu Jahr mehrte sich das Vertrauen der Gläubigen zu diesem hl. Orte, und die Gebetserhörungen wurden immer zahlreicher. „Es ist ja gut und heilsam, die Heiligen zu verehren und anzurufen,“ so sagt das Konzil von Trient und nach ihm der Katechismus.

Da die Kapelle zum Pfarrbezirk Staffelstein gehörte, entstand die Frage zwischen dem Kloster Langheim und dem Pfarrer Rosenberger von Staffelstein, wem das Opfer eigentlich zufallen solle, dem Kloster Langheim oder der Pfarrei Staffelstein. Dieser Rechtsstreit wurde im Jahre 1450 an Allerheiligen dahin entschieden, daß die Kapelle mit dem anfallenden dritten Teil des Opfers nach Langheim gehöre, der Abt von Langheim aber dem Pfarrer von Staffelstein den Zehent von Wallenstadt bei Lichtenfels abtrete. Die pfarrlichen Rechte Staffelsteins erstrecken sich aber fort über die Bewohner des Weilers Frankenthal.

Ein Priester aus dem Kloster Langheim erhielt dort seinen ständigen Wohnsitz 1466. Die Wallfahrt nahm einen immer höheren Aufschwung. Hohe und berühmte Persönlichkeiten besuchten verehrungshalber den Gnadenort. Zwischen dem 19. und 26. Oktober 1485 wallfahrte Kaiser Friedrich III. dorthin, und Albrecht Dürer, der berühmte Nürnberger Maler, der so gerne die fränkische Schweiz und das obere Mainthal besuchte und dabei so manches Motiv zu seinen schönen Gemälden mit heimbrachte, besuchte im Juli d. J. 1519 andachtswegen, bevor er seine Reise in die Niederlande antrat, mit seiner Gemahlin die Vierzehnnothelfer. Auf der Hinreise übernachtete der Künstler im Gasthofe „zum wilden Mann“ in Bamberg. Die Zeche von 4 Pfd. 6 Pf. = ungefähr nach jetzigem Betrage 1 Mk. 68 Pfg. zahlte der Bischof Georg von Limburg.

Zur Zeit des Bauernkrieges 1525 wurde die Kirche ausgeplündert und die Propstei, so hieß man diese Langheimer Kloster-Filiale, in Brand gesteckt. Bis 1525, also nahezu an zehn Jahre, blieb die Stätte fast verödet. In diesem Jahre wurde unter der mit einem Notdach versehenen Ruine auf einem tragbaren Altar

die hl. Messe gelesen. Im Jahre 1543 war die Kapelle unter Abt Konrad Haas wieder restauriert und an Kreuzerhöhung, am 15. September 1543 vom Weihbischof Dr. Johann Rüger aus dem Dominikaner-Orden eingeweiht.[1]) Es werden aus dieser Kirche damals drei Altäre genannt. Das Kirchweihfestmahl wurde in Klosterlangheim abgehalten.

Von den fürstlichen Besuchern dieser Kirche wird Kaiser Ferdinand I. erwähnt, der im Jahre 1562 dorthin wallfahrte und seine goldene Halskette als Weihgeschenk opferte.

Die Aebte von Klosterlangheim pflegten eifrig diese Gnadenstätte, und von Jahr zu Jahr mehrten sich die Wallfahrer, die mit fliegenden Standarten vom Mainthal herauf zu diesem heiligen Orte zogen. Es entstand schon frühzeitig die Bruderschaft zu den Vierzehnheiligen, für welche Abt Peter durch Papst Paul V. am 27. November 1610 die päpstliche Bestätigung und mehrere Ablässe erhielt. Im Jahre 1623 wurde durch Abt Johann VII. am Sonntag nach Fronleichnam die Bruderschaftsprozession eingeführt.

Der dreißigjährige Krieg verschonte auch Vierzehnheiligen nicht. Gerade in dieser Zeit der Not häuften sich aber auch die wunderbaren Gebetserhörungen.

Wie diese zweite Kirche aussah, zeigt ein seltener Stich von dem Nürnberger Kupferstecher Azelt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Die Kirche war, wie viele Gotteshäuser aus dieser Zeit, mit einer fast kreisrunden Mauer umgeben. Ein Thorhaus und ein Pförtchen öffneten den Zugang. Drei Wohngebäude standen innerhalb des umschlossenen Raumes, ein viertes rittlings in der Mauer, welche noch außerdem von zwei bedachten Rundthürmen unterbrochen war. Der Chor war sechseckig; der Thurm stand beim Transsept auf der Epistelseite.[2])

Nach dem dreißigjährigen Krieg hob sich der Ort mehr und mehr. Gebetserhörungen, Wunder, sogar

---

[2]) Quae (aedificia) juss erat aedificari auxiliatorum fecit et esse Chorum; er gab den Befehl, die Kirche der Nothelfer aufzubauen, steht unter dem Gemälde des Abtes Konrad I.

[1]) Weber, l. c. S. 39. Anm. 1.

Bekehrungen, Konversionen auf solche hin, kamen häufig vor.

Vom Jahre 1655—1683 haben dort 263,746 Wallfahrer kommuniziert, also jährlich im Durchschnitt 9720. Gewöhnlich war nur ein Priester mit Bedienung in der Propstei anwesend. Zur Persolvierung der Stiftungen, um die vielfach dort gestifteten Gottesdienste zu halten und um bei großen Wallfahrtsgängen die hl. Beicht zu hören, mußten dann eben die Klostergeistlichen von Langheim herüberkommen, fahren, gehen oder reiten. Das letztere geschah nach dem Volksmund und dem Bericht des Chronisten am häufigsten. Es waren oft 16—20 Priester mit dem Abte selbst, die zu den kirchlichen Funktionen herüberkamen. Heute noch erzählt man sich von der Romantik, von der schönen guten Zeit, als die Cisterziensermönche mit silbernem Saumzeug der Pferde und mit goldenen und silbernen Sporen zum Offizium, zum Gottesdienste und den kirchlichen Verrichtungen, geritten kamen. Joachim Jäck berichtet auch, daß von 4 Uhr früh ab täglich 6—7 Pferde gesattelt, zum Reitdienst bestimmt, im Langheimer Klosterstall zur Verfügung standen für die Patres, die nach verschiedenen Richtungen hin in aller Frühe ausritten, um ihres heiligen Amtes zu walten.

Abt Stephan Mösinger aus Haßfurt (1734 bis 1751) faßte den Plan, wegen der Baufälligkeit und Unscheinbarkeit der alten Kirche, über derselben eine ganz neue großartige Wallfahrtskirche bauen zu lassen. Nachdem die hervorragendsten Baumeister Deutschlands Pläne eingeschickt hatten, wählte der Abt den Plan des Würzburgischen Artillerie-Obersten Balthasar Neumann, der auch die Residenz zu Würzburg, das „Käpelle,“ Schloß Werneck, die Schönbornskapelle am Dom, die Kirche zu Gößweinstein und andere große Bauten aufgeführt hatte.[1]) Der kunstsinnige Bischof Friedrich Karl von Schönborn war auch mit dem Plan einverstanden. Am Feste des hl. Georg, den 23.

---

[1]) Gurlitt nennt Neumann († 19. August 1753) „den vielleicht größten Baukünstler seiner Zeit.“ Siehe über Balthasar Neumann die neuestens erschienene Biographie von Dr. Joseph Keller, Bauer, Würzburg. 1896.

April 1743, benedizierte der Abt den Grundstein. Anfangs wurde der Bau nicht ganz nach dem Wunsche und dem Plan Neumanns, sondern nach dem Plan eines gewissen Krohe aufgeführt. Eine Vergleichung der Entwürfe führte auf die Abweichung, und erst auf die Einsprache Neumanns hin, wurde nach dem ursprünglichen Plane gebaut. Abt Stephan erlebte die Vollendung seines Werkes nicht. Infolge der Kriegswirren wurde erst im Oktober 1772 unter Abt Malachias Limmer aus Kronach durch den Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim die nunmehr vollendete Kirche konsekriert. Die Kirchweihfeier ist uns ganz ausführlich beschrieben.[1])

Den Hochaltar konsekrierte der Fürstbischof, den St. Georgenaltar der Weihbischof Gebsattel von Würzburg, den Blasiusaltar der Weihbischof Nitschke von Bamberg. Der letztere konsekrierte auch die beiden Altäre im Querschiff (St. Bernardus und St. Malachiasaltar) und die drei Altäre am eigentlichen Gnadenorte. Der mittlere Hauptaltar, dort heißt vorzugsweise der Gnadenaltar; auf dem Altare links davon steht die heil. Barbara, auf dem rechts die hl. Katharina. Die Statuen der übrigen zwölf hl. Nothelfer: Achatius, Aegidius, Blasius, Christophorus, Cyriakus, Dionysius, Erasmus, Eustachius, Georgius, Margareta, Panthalon und Vitus gruppieren sich in drei Reihen übereinander. Die vierte Seite, gegen den Hochaltar zu, ist durch ein Gitter geschlossen und zeigt unter einem zweiten horizontal liegenden Gitter die Gnadenstätte, die blanke Erde, auf welcher die wunderbare Erscheinung stattfand.[2]) Das Hochaltarblatt, Maria Himmelfahrt darstellend, malte der Italiener Guiseppi Appiani und auch die Bilder auf den Nebenaltären, dann die sämtlichen Fresken-, Wand- und Decken-Gemälde: im Gewölbe des Chores die Geburt Christi, in der Kuppel die Vierzehnheiligen im Glorienschein, die Anbetung der hl. drei Könige, über den Seitenaltären Jakobs Traum und Moses vor dem

---

[1]) Weber, l. c. S. 52—55. Jäck, l. c. S. 21—24.
[2]) Weber, l. c. S. 59. Anm. 1.

brennenden Dornbusch; an den Seitenwänden die Flucht Jakobs nach Aegypten, Maria Verkündigung, die Symbole der Andacht, der Buße, den acht Seligkeiten. Die Altarblätter der in der Seitenschiffen stehenden Altäre St. Georg und Blasius sind von dem Bamberger Hofmaler Johann Joseph Scheubel. Die Stukkaturen, Säulen, Gesimse sind von Johann Michael Feichtmeier aus dem Württembergischen.[1])

Die Hauptfeste an der Kirche sind Christi Himmelfahrt, Peter und Paul, das Kirchweihfest, die Feste der 14 Heiligen.

Bei der Säkularisation, die für Vierzehnheiligen mit der des Klosters Langheim am 24. Juni 1803 zusammenfiel, wurden die Kirchenschätze mit derselben Roheit und Rücksichtslosigkeit verschleudert, wie es zumeist bei dieser geschah. Die drei großen Glocken kamen in die Pfarrkirche von Lichtenfels.

Zur Seelsorge an der Wallfahrtskirche wurden Konventuale aus dem aufgehobenen Dominikanerkloster zu Bamberg bestimmt, und galt der Wallfahrtsort als Filiale von Staffelstein. Im Jahre 1828 am 18. Juli erging die höchste Entschließung, daß in Bamberg ein Franziskanerkloster mit Hospizien, kleineren Klöstern in Gößweinstein, Marienweiher und Vierzehnheiligen errichtet werden, dagegen die Franziskaner-Klöster in Forchheim und Kronach aufgehoben werden sollten. Doch dauerte es noch ziemlich lange, bis diese Verfügung zur Ausführung kam, indem immer noch Excisterzienser und Exdominikaner aus den aufgehobenen Klöstern den Wallfahrtsort versahen. Der Vorstand hieß Präses, der gar nicht einmal ständig dort wohnte. Die Propstei war förmlich verödet, nur der Kirchner hatte dort seine Wohnung. Der Excisterzienser Augustin Busch, der letzte Präses, starb 5. August 1837. Am 3. März, am Tage der hl. Kunigunda 1835, schlug der Blitz in die herrliche Kirche, wodurch der Thurm und der Dachstuhl demoliert wurden. Im Jahre 1838 wurden Dach und Thurm wieder hergestellt, aber letzterer

---

[1]) Weitere Mitarbeiter am Bau siehe bei Jäck, l. c. S. 24—26 und dessen Künstlerlexikon, Erlangen, Bamberg 1821 25 I. II. Teil.

bedeutend niederer als früher. Am 1. April 1838 nahmen zwei Weltpriester als Wallfahrtspriester dort in der ehemaligen Propstei ihren Wohnsitz; ihnen war der in Lichtenfels wohnende Excisterzienser P. Paulus Eberth beigesellt. Mit Genehmigung des hochsinnigen Königs Ludwig I. von Bayern am 28. März 1839 wurde die ehemalige Cisterzienserprobstei in das noch bestehende Franziskanerhospitium umgewandelt, das durchschnittlich 3—4 Priester und 6 Laienmönche beherbergt.

IV.

Reihenfolge der Aebte von Kloster-Langheim und andere bedeutendere Persönlichkeiten des Klosters.

Der erste Abt war Adam aus Köln, welcher aus dem Kloster Ebrach nach Langheim versetzt wurde und den Aufbau und die Einrichtung des Klosters zu besorgen hatte. Er stand seinem Kloster 49 Jahre vor und starb im Rufe der Heiligkeit am 24. März 1181.[1]) Sein Nachfolger war Rabbatho 1181 bis 15. Mai 1206; er erhielt von Bischof Otto II. zu Bamberg 1189 Marienweiher mit allen Zugehörungen und hatte dort die Seelsorge zu bestellen. Er war auch bei der Kommission, welche die Wunder der hl. Kunigunda behufs Heiligsprechung derselben zu untersuchen hatte. Diesem folgten Heinrich I. 1206 bis 2. Januar 1213; Heinrich II. 1213 bis 23. Februar 1225; Heinrich III. 1225 bis 30. Mai 1238; Heinrich IV. 1238 bis 14. Juli 1255; Heinrich V. 1255 bis ?; Ludwig I. ? bis 1272. An Seeleneifer und Frömmigkeit kam dem ersten Abte gleich Abt Marsilius, der 9. in der Reihenfolge derselben: Er sandte nicht nur Ordensbrüder

---

[1]) Sein Bild, wie das der folgenden 39 Prälaten, siehe in der 1732 herausgegebenen illustrierten Festgabe zum 600 jährigen Jubiläum des Klosters.

nach Livland zur Verkündigung des Evangeliums, sondern legte später selbst seine Würde nieder und wirkte als Missionär bei den Polen. Hier starb er auch am 10. Februar 1277 oder 1278 infolge des unwirtlichen Klimas. Ihm folgten Hermann 1278—1290; er erwarb die Pfarrei Kulmbach und Drosenfeld und starb als Abt von Ebrach am 4. November 1306; Hartmann 1290—1301 ? 1304; Friedrich I. Landgraf von Feuchtenberg, 1304—9, wurde Abt von Ebrach, war mit dem Bischof Andreas von Gundelfingen in Würzburg verwandt, wurde selbst Bischof von Eichstädt und starb auf dem Schloß Hohenstein bei Hersbruck am 17. März 1330. Er liegt in Waldsassen, der Gruft seiner Ahnen, begraben. Diesem reihen sich an Heilmann 1309—1311; Wolfram 1314—1316; Heinrich VI. Ziech 1317 bis 4. August 1321; Peter I. von Lauter 1321—1325;[1]) Heinrich Hünerer aus Eisenach, 1326—1345; er gründete das „Langheimer Schwesterhaus," jetzt auf dem Kaulberg in Bamberg; Peter II. 1346—1350; Heinrich VIII., Sohn Bertholds von Streitberg und Elsa von Aufseeß, 1353—1363; Friedrich II. aus Bamberg 1364 bis 1365 ? 1366 ?; Johannes I. von Wirsberg 1366 bis ?; Heinrich IX. Holzschuher aus Nürnberg, ein etwas schwacher und unkräftiger Abt, 1380 bis 84; Friedrich III. Wolf aus Lichtenfels 1385 bis 10. November 1390; Johannes II. Münzer aus Bamberg, 1390—1400 ?; Nikolaus I. Losengraber 1400 bis 17. Oktober 1406; Nikolaus II. Heidenreich aus Olsnitz in Thüringen 1406—33; dieser Abt stand bei den Kaisern Ruprecht und Sigismund besonders gut. Er nahm an dem Konzil von Konstanz teil und gab auch seine Zustimmung zur Verurteilung des Hus und Hieronymus von Prag, was ihm und seinem Kloster die Husiten unter Ziska nicht vergaßen, wie bereits oben erwähnt wurde. Ihm folgte Friedrich IV. Heugelein, genannt Goldschmied von Grögelstein, 1433 bis 3. November 49; Johannes III Dienst-

---

[1]) In der Reihenfolge der Bilder der Aebte erscheint Petrus I. als der 9. Abt.

leben (seine Mutter war eine geborene Guttenberg) 1449 bis 22. Juli 1473;[1]) Johannes IV. Schad aus Wallersdorf 1473 bis 25. November 1494; er starb bekanntlich im Gefängnis auf der alten Burg (Hofhaltung) in Bamberg; Emeran Teuchler 1494 bis 1510, Johannes V. Faber, genannt Strauß aus Koburg, 1510 bis 4. August 1538; Konrad I. Haas 1538 bis 30. Mai 1556; er starb im Langheimer Hof zu Bamberg; Friedrich V. Marschalk von Ebnet, 1556—62, war ein unwürdiger Abt, der am 13. Juni 1562 seines Amtes entsetzt wurde; Ludwig II. Fuchs aus Scheßlitz, 1562—72, gestorben auf dem Klostergut Tambach; Magnus Hofmann aus Weismain 1572 bis 26. November 1582; Wilhelm Greuning (Krähnig) aus Ebensfeld, 1582 bis 10. April 1584; Konrad Holzmann aus Uetzing, 1584 bis 18. Oktober 1592;[2]) Johannes VI. Bückling, geboren 1557 zu Weismain, 1592 bis 13. Januar 1608; Peter II. Schönfelder aus Weismain war als ein sehr gelehrter Herr, besonders als ausgezeichneter Thomist bekannt, 1608—1620;[3]) Johannes VII. Wiegand aus Hollfeld, 1620—1626; Erasmus Beham aus Bamberg, früher Pfarrer in Ißling, 1626 bis 3. April 1631; Nikolaus III. Eber aus Weismain, 1631 bis 26. März 1637; wurde auch in Weismain begraben, wie eine Unterschrift auf seinem Bilde sagt. Johannes VIII. Gagel aus Lichtenfels, 1638 bis 29. Juni 1649. Besonders hervorgehoben zu werden verdient Moriz Knauer aus Weismain,

---

[1]) Auf seinem Bilde, das ihn mit der mitra — Bischofsinful — zeigt, ist in der Ecke links oben auch das Gesicht, die Vision, des Hirten Hermann Leicht, und die erste Kirche von Vierzehnheiligen angebracht.

[2]) Auffallend ist, daß Uetzing, das so nahe an Klosterlangheim liegt, ohne alle Beziehung zum Kloster erscheint. Dies erklärt sich daraus, daß Uetzing eine sehr alte Pfarrei mit ausgedehntem Umfang war. Um 793/794 entstanden, gehörte die Pfarrei bis 1144 dem Stifte St. Burkard in Würzburg, kam dann an das Kloster Michelsberg, bei dem es bis zur Säkularisation blieb. (Pfarrchronik von Uetzing) — Vortrag von Dr. H Weber.

[3]) Unter seinem Bilde steht: Vir fuit insignis, doctrina fulsit ut ignis. Er war ein ausgezeichneter Mann, eine Leuchte der Wissenschaft.

1649—1664; er zeichnete sich als besonderer Verteidiger der Rechte des Stifts, noch mehr aber durch seine umfassenden Kenntnisse aus.[1]) Als vorzüglicher Mathematiker und Astronom verfaßte er den heute noch nicht vergessenen hundertjährigen Kalender. Unter seiner 15jährigen Verwaltung stand das Kloster sehr hoch; 24 Novizen traten, ein und 22 Priester wurden geweiht. Seine Gelehrsamkeit wird auch durch eine Unterschrift auf seinem Bilde gerühmt. Ihm folgten Albrich Semmelmann aus Kronach 1664—1677; Thomas Wagner aus Kronach 1677 bis 1. Oktober 1689; Kandidus Bergmann aus Oberlangheim 1689 bis 22. Juni 1690; war Professor der Philosophie und Theologie; Gallus Knauer, ein Neffe des Moriz Knauer, aus Weismain 1690—1728; war auch vorher Pfarrer von Zeil, das die Langheimer Mönche auf Ansuchen des Würzburger Bischofs eine Zeit lang übernommen hatten;[2]) Martin Wolf aus Neumarkt (Oberpfalz) 1720—1734; Stephan Mösinger aus Haßfurt 1734 bis 3. September 1751; Malachias Limmerer aus Kronach 1751 bis 12. Januar 1774; Johannes Nepomuk Pitius aus Bamberg 1774 bis 5. Mai 1791. Der letzte Abt war Kandidus Hemmerlein aus Kronach; derselbe wurde, wie bereits erwähnt, mit einem Jahressold von 8000 Gulden pensioniert und starb am 21. März 1814 auf dem Gute zu Trieb.

Im Ganzen regierten 53 Aebte.

Noch andere bedeutende Namen aus den Langheimer Koventualen sind Erhard von Redwitz, späterer Weihbischof non Mainz, † 1500; Dr. Hieronymus von Reizenstein, Pfarrer von Altenkunstadt und St. Martin in Bamberg, späterer Weihbischof von Bamberg † 1503;[3]) der gelehrte Hieronymus Bauer; Robert Bauer, Professor und späterhin Pfarrer zu Modschiedel † 1801; Aegid Baumann geboren zu Mürsbach am 9. September 1776; schrieb einen „Unter-

---

[1]) Frankenthalischer Lustgart, d. i. Beschreibung der Wallfahrt zu den Vierzehn Heiligen Nothelfer von Fr. Mauritius Knauer, Abt zu Langheim, Würzburg 1653; erlebte 4 Auflagen.

[2]) Siehe Jäck, l. c. S. 62. Anmerkung.

[3]) Beider Bild findet sich in der Jubiläumsfestgabe von J. 1732.

richt über Obstbaumzucht" und war nach der Säkularisation Inspektor der um Langheim befindlichen Industriegärten;[1]) Adam Bayer aus Höchstadt, war lange Zeit Bibliothekar und k. preußischer Garnisonsprediger in Kulmbach, wie 1771 Pfarrer zu Merkershausen, beschrieb auch das „wunderthätige Frankenthal;"[2]) Leopold Heidenreich aus Staffelstein, geboren den 29. Okt. 1756, starb als Pfarrer in Altenkunstadt 1797, war auch schriftstellerisch thätig; Joachim Jäck, geboren den 30. Oktober 1777 zu Bamberg, ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller, der sich 1826 selbst rühmt, mehr Werke geschrieben zu haben, als er Jahre zählt. Thaddäus Kraus aus Kemnat, geb. am 30. Jan. 1742, war sehr gelehrt und beredt. Dionys Röder aus Lichtenfels † 1768; Simon Schreiner aus Weismain, hinterließ drei Schriften über Vierzehnheiligen;[3]) Wilhelm Zinner, ein Freund der thomistischen Philosophie.

In literarischer Hinsicht hat Langheim im Vergleich zu Banz nicht gerade besonders Bedeutendes geleistet. In der Geschichte der Wissenschaften sind die Cisterzienser, wenigstens als Schriftsteller, von geringerer Bedeutung; dagegen erwarben sie sich in der Pflege der Kunst, besonders der Musik und Baukunst große Verdienste. Bedeutend war der Orden auch für die Jugenderziehung.

Aus der älteren Zeit besitzen wir das Schriftchen Engelreichs über das „Leben der hl. Mathilde, Aebtissin von Edelstetten." Pater Simon Schreiner schrieb anfangs des 17. Jahrhunderts außer der schon genannten Schrift über Vierzehnheiligen eine apologia contra Lutheranos, eine Streitschrift gegen die Lutheraner. Von Abt Moriz Knauer ist außer seinen naturwissenschaftlichen Publikationen, besonders dem schon

---

[1]) Höchst wirksam war das Beispiel der Thätigkeit des Ordens bei Ueberwachung des Bodens. Seine Pachthöfe waren die Ackerbauschulen der damaligen Zeit.

[2]) Das wunderthätige Frankenthal, Fr. Adam Bayer, Priester zu Langheim, Bamberg 1772; 2. Aufl. 1818.

[3]) Frankenthal oder Beschreibung und Ursprung der Wallfahrt und Gotteshauß zu den viert zehn Heiligen von P. Simon Schreiner Prior zu Langheim. Bamberg 1623.

erwähnten hundertjährigen Kalender[1]) ein ascetisches Werk tuba coeli, Himmelsposaune, bekannt. Der fruchtbarste Schriftsteller des ganzen Klosters war der 1803 säkularisirte und später als Bibliothekar in Bamberg lebende Konventual Joachim Heinrich Jäck, welcher sich besonders um die Geschichte von Bamberg und deren Nachbarschaft viele Verdienste erworben. In theologisch-wissenschaftlicher Hinsicht war er in seinen Anschauungen ein Kind seiner Zeit, wie wir es vielleicht alle gewesen wären, wenn wir damals gelebt hätten.

V.

Einiges über den Besitzstand des Klosters.

Wenn auch die Cisterzienser nicht zu den Bettelmönchen zählen, so galt ihnen doch auch das Gelübde der Armut. In frühesten Zeiten wurden diese Ordensregeln auch streng gehalten zur Bewunderung Aller. Später wurde die Praxis teils durch die Verhältnisse der Zeit teils durch Bestimmungen der Ordensvorstände gemildert. Wenn auch das Gelübde der Armut für den Einzelnen Geltung hatte, so mußte doch der Konvent, das Kloster selbst, Eigentum besitzen, und so kann man auch von einem Besitzstand des Klosters Langheim sprechen.

Reiche Schenkungen von seiten der Grafen von Andechs, Henneberg, Orlamunde und Truhendingen, päpstliche und kaiserliche Freiheits- und Schutzbriefe förderten das Emporblühen des Stiftes. Unmittelbar

[1]) Der Titel des Kalenders heißt: „Immerwährender kuriöser Kalender, darin zu finden, wie ein fleißiger Hausvater ein Hauswesen mit Nutzen einrichten, die Mißjahre erkennen, der bevorstehenden Not weislich vorkommen und die folgenden Zeiten nach der 7 Planeten, einfluß beurteilen möge; gestellet von D. Mauritus Knauer Abten zu Kloster Langheim, dann beigefüget eine nützliche Anweisung, was von Monat zu Monat durchs ganze Jahr hindurch in der Haushaltung zu thun sei.“

vor der Säkularisation, der Aufhebung des Klosters, wurden verschiedene Inventare und Tabellen abgefaßt, die einen Einblick in den Besitzstand des Klosters gewähren.[1]) Die beiden zum Kloster gehörigen Hauptgüter waren das Gut Tambach und der Hof Trieb. Das Gut Frankenthal war zum Hof Langheim gezählt. Die Landwirtschaft stand trefflich bewirtet da, und deshalb waren auch die Erträgnisse reichlich. Zur Zeit der Säkularisation 1803 waren 110 Ortschaften und zwar 100 Höfe, Huben — kleinere Höfe — und Mühlen, 714 Güter und Sölden mit 1348 Lehensleuten und Hintersaßen dem Kloster verpflichtet. Dabei sind die Rittermannslehen und die großen Oekonomiehöfe von Trieb und Tambach nicht mit eingerechnet. Die obengenannten Pfarreien, die vom Kloster versehen wurden, lieferten auch ihre Erträgnisse an die Kommune. Die Pfarreien, die teils vom Kloster selbst versehen wurden, teils dessen Patronat unterstanden, waren: Teuschnitz, Merkershausen bei Königshofen, Forchheim im Koburgischen, Ißling, Kulmbach, Marienweiher 1189—1642, Scheßlitz, Altenkunstadt, Rudolstadt, Maineck, Kirchlein, Veitlahm, Mainklein, Schwarzach, Modschiedel, Mistelfeld, Wattendorf, eine Zeit lang auch Zeil und Heidenheim im Würzburgischen. Im Durchschnitt betrug das Einkommen des Klosters jährlich über 100,000 Gulden fränkisch; nach unserem Geld ungefähr 214,000 Mark. Die Zahl der gehaltenen Pferde, Arbeits-, Reit- und Zugpferde, belief sich durchschnittlich auf 41—42. Darunter waren 6 bis 7 Reitpferde stets von frühester Morgenstunde an dienstbereit gestellt. Der Abt fuhr als Reichs- und Standesherr sechsspännig mit sechs Fuchsen; wenn er bloß vierspännig ausfuhr, waren vier Rappen am Gespann. — An 100 Stück Rindvieh standen im Klosterstall. Darunter waren 9 Ochsen, die ständig abwechselungsweise die Mühle treten mußten; 50 andere waren Mastochsen, von denen alle 14 Tage drei zum Bedarf des Klosters- und des Dienstpersonals geschlach-

---

[1]) Siehe Jäck, l. c. S. 151 u. ff.

tet wurden. Zu Langheim selbst, wie besonders auf dem Klostergute Vierzehnheiligen, hielt man große Schäfereien von 400—500 Stück zu jedem Trieb.

Die Lehengefälle wurden teils im Kloster, teils in Tambach, Kulmbach, Bamberg, Scheßlitz, Giech, Kröttendorf, Wülflingen, Kronach, wo die Abtei ihre Zehenthäuser und Scheunen hatte, erhoben.

Man meint freilich, wenn man das liest, das müsse ja ein unermeßlicher Reichtum gewesen sein, ganz eines solchen Stiftes unwürdig, aber man darf nicht vergessen, daß solche Klöster gewisse Kulturcentren waren. Die Pachthöfe waren die Ackerbauschulen der damaligen Zeit, und geistliche wie weltliche Fürsten bemühten sich, graue Mönche als Leiter ihrer Hospitäler und Stiftungsgüter zu gewinnen. In Deutschland hat gerade der Cisterzienserorden zur Germanisierung und Kultivierung des Ostens ungemein viel beigetragen. Zudem hatten diese Klöster auch wieder große Gegenleistungen, Wider- und Gegenzinse geheißen, abgesehen von dem Bedarf, den ein solches Institut selbst aufweist.

An 30—40 Drescher waren den ganzen Winter durch täglich mit dem Ausdreschen des Getreides beschäftigt. Alle Taglöhner und Fröhner empfingen täglich Brod, Bier, Schleimsuppe und Gerstenklöse, die sie auch mit heim geschickt erhielten. Die Dienstboten erhielten wöchentlich zweimal Fleisch, die Sonn-, Feier- und Festtage nicht gerechnet. Die Handwerksleute: ein eigener Schlosser, Schreiner, Schneider, Schmied, Schuster, Bierbrauer, Bäcker, Müller, Ziegler, Flurer, drei Gärtner, diese alle mit Gesellen, Frauen, Kindern, Dienstboten erhielten täglich zweimal Fleisch und wöchentlich 1—2 mal sogar Braten. Während der Sommerernte waren ständig täglich 200 Arbeiter allein zu füttern. Diese Leute hatten Hunger, und sicher wurde er reichlicher gestillt, als der Hunger unserer modernen Fabrikarbeiter.

Die Klostergebäude waren vor dem Brande vom 7. Mai 1802 ungemein prächtig und ansehnlich. Ihr Umfang betrug 1300 Schritte; die Hauptkirche mit 13



Marienweiher.

Altären maß 85 Schritte in der Länge, 25 in der Breite. Es stellte, wie die beigegebene Abbildung zeigt, das Kloster ein in sich abgeschlossenes Ganze mit zahlreichen Nebengebäuden für Ackerbau, Viehzucht, Handwerke und Künste aller Art, Schulunterricht, Gastfreundschaft, Armen- und Krankenpflege, kurz eine Stadt im kleinen dar. Was das Inventar wert war, mag der Umstand beweisen, daß man bei der Säkularisation an einem Tage aus den Möbeln 95000 Gulden löste. Alle diese Herrlichkeit ist vergangen, aber Segen hat das säkularisierte Gut denen, welchen der Hauptanteil wurde, nicht gebracht. Auch hier bewährte sich der Satz: „Unrecht Gut thut selten gut."

VI.

Marienweiher.

Längere Zeit hindurch 1189—1419 stand in unmittelbarer Beziehung zu Kloster Langheim die Pfarrei und der Wallfahrtsort Marienweiher, worüber eine kurze geschichtliche Betrachtung folgen möge. Das Pfarrdorf Marienweiher liegt eine Viertelstunde von dem Markte Leugast, 1½ Stunde von dem Städtchen Kupferberg und sieben Stunden von Bayreuth entfernt in einer stimmungsvollen, etwas schwermütig wirkender Gegend. Zu den Zeiten des hl. Bischofs Otto von Bamberg hieß dieser Ort urkundlich „Vordersee", oder wie Ussermann sagt: „Untersee;" später erhielt er von den vielen Weihern, welche sich in dieser Gegend befinden, den Namen „Weiher", bis er durch die Beziehung zur dortigen Marienverehrung den Namen „Mariaweiher", Marienweiher erhielt.

Der Ort liegt an der Straße, welche von Franken nach Sachsen, also nach Norden führt. Es ist soviel als gewiß, daß der hl. Bischof Otto auf seiner ersten Missionsfahrt zu den Pommern im Jahre 1124 an dieser Gegend vorbei kam und selbst an dem Ort, der vielleicht um diese Zeit eine Einkehrstation, ein

„Notwirtshaus“ darstellte, ein Kirchlein gründete. Er soll an dieser Stätte den Schutz Marias für sein Unternehmen angerufen haben.[1]) Es ist diese Erklärung der Entstehung der Kirche hart an der Grenze gegen Norden um so glaubwürdiger, als der hl. Otto in der That ein besonderer Verehrer Mariens war, wie schon der Umstand bestätigt, daß er auch das Kloster Langheim zu „Ehren der allerseligsten Gottesmutter“ errichten ließ. Zudem paßt diese That der Anlegung einer Kirche auf seiner Missionsfahrt auch zu dem fürstlichen Aufzug, mit dem er bekanntlich, um den Heiden zu imponieren, unter vielem Gefolge diese Reise vollzog.

Auf seiner zweiten Reise nach Pommern 1128 soll der hl. Otto das Kirchlein selbst eingeweiht und es auch mit Einkünften ausgestattet haben. So berichtet wenigstens die hier sehr glaubwürdige Ueberlieferung.[2]) Das Kirchweihfest wurde am Montag nach Allerheiligen gefeiert. Die Legende berichtet über die Entstehung des Wallfahrtsortes Folgendes: Ein sächsischer Fuhrmann hatte im 12. Jahrhundert aus Franken ein Muttergottesbild käuflich erworben, das er nun in seine Heimat bringen wollte. In dem „Notwirtshause“ Vordersee kehrte er ein, um zu übernachten. Die dichten Wälder waren aber damals der Aufenthaltsort von Räubern, und das Wirtshaus wurde während der Nacht von einer Räuberbande überfallen. In der dringenden Gefahr wendete sich der Fuhrmann zu dem, der in aller Not allein helfen kann, und flehte auch die Fürbitte der hl. Gottesmutter an. Und siehe, sein frommes Vertrauen blieb nicht unbelohnt. Der Fuhrmann entkam nicht nur den blutgierigen Raubmördern mit dem Leben, sondern rettete auch seine ganze Habe vor der Habgier der Räuber.

---

[1]) Siehe Hofmann, die Geschichte der Pfarrei Marienweiher, Kulmbach 1817. S. 11, 12. F. Förner, beneficia miracul. Virg. Deiparae Weyerensis. Colon 1620. pag. 10—12.

[2]) Nach den Aufzeichnungen des Pater Adolph Behm, Vorstand des Wallfahrtsortes aus dem Jahre 1660, wie nach den Notizen des P. Quardian Alphons Lorber aus dem Jahre 1705. (Franziskanerbibliothek Würzburg) vgl. auch Ussermann l. c. S. 382 und Hofmann l. c. S. 9—12.

Von Dank durchdrungen für diesen göttlichen Schutz, beschloß er das Marienbild, welches er sich in Franken erworben hatte, in einer hölzernen Kapelle aufzustellen, auch soll er sich später, nachdem er seine Liegenschaften in Sachsen veräußert hatte, in Vordersee angesiedelt haben. Bald wurde dieses Marienbild von vielen Andächtigen und Pilgern besucht, und als die hölzerne Kapelle in Brand geriet, warfen die Anwohner das Marienbild, um es vor Untergang zu schützen, in den nahen Weiher. Mit Ausnahme einer unbedeutenden Verletzung im Gesicht, die nach der Sage durch den Huf eines in die Schwemme gerittenen Pferdes entstanden sein soll und heute noch sichtbar ist, wurde dieses Marienbild unbeschädigt wieder herausgezogen. Es wurde eine neue Kapelle für das Bild erbaut, und das Dorf hieß von nun an „Maria am — oder auch im Weiher," woraus das jetzige „Marienweiher" oder wie das Volk sagt: „Mariaweiher" entstand. So die Legende. — Es läßt sich diese Erzählung ganz gut in Einklang bringen mit dem oben gegebenen geschichtlichen Bericht der Gründung des Wallfahrtsortes. Schon auf dem Wege nach Pommern traf Otto viele, die heimlich Christen waren, und manche, die ihn um die Taufe baten. Ob nicht der „Fuhrmann" der Legende solch einen Neubekehrten darstellt, der sich hier an dem Orte niederließ. — Von Jahr zu Jahr mehrten sich die Pilgerzüge. Um eine geordnete Seelsorge zu ermöglichen, übergab der 12. Bischof von Bamberg Otto II. aus dem Hause Andechs (1177—1196) die Pfarrei und den Wallfahrtsort Marienweiher dem Kloster Langheim, das damals ziemlich gut besetzt war, im Jahre 1189.[1]) Zudem erwirkte der Bischof von seinen Brüdern ein außerordentliches Geschenk von Gütern und Rechten an das Kloster als Gegenleistung. Die von Bischof Ekbert (1203—1237) bestätigte Uebergabe

[1]) Pfarrer Hofmann in seiner Geschichte der Pfarrei Mariaweiher, läßt diese Beziehung zu Klosterlangheim wahrscheinlich auch schon vom Jahre 1128—1177 bestehen, da der hl. Otto gewiß den Ort auch gleich mit Priestern versah.

[2]) Die urkundlichen Namen sind; Weyher, (Wigher) Wiaren, ecclesia Weyerensis.

der Kirche Marienweiher[2]) an das Kloster erfolgte 1217.[1]) Von dieser Zeit ab bis zum Einfalle der Hussiten unter Ziska behielten die Langheimer die Kirche und besorgten die Seelsorge.

Die Hussiten zerstörten mit vandalischer Wut alles, was an den Katholizismus erinnerte, und nachdem sie Münchberg[2]) angezündet und die Ordensleute getötet hatten, stürmten sie auch 1430 den Ort Marienweiher, töteten zwei Langheimer Priester und einen Laienbruder, die zurückgeblieben waren.[3]) Nach anderen Berichten zerstörten sie die Kirche bis auf den Chor, wodurch auch das Marienbild gerettet blieb. Die Kirchengefäße wurden geraubt und alle geschichtlichen Urkunden verbrannt.[4]) Bischof Otto II. hatte 1189 bei Uebergabe der Kirche an die Langheimer Mönche sich und seinen Nachfolgern seine bischöflichen Rechte vorbehalten. Es ist erklärlich, daß die Klosterlangheimer in ihren ständigen Kämpfen mit den Bischöfen um die Unabhängigkeit auch bezüglich der Kirche von Marienweiher ihre Selbständigkeit und exempte Stellung stets betonten. Umgekehrt haben die Bischöfe von Bamberg auch stets auf ihre Hoheitsrechte gepocht. Als deshalb der Bischof Lambert von Brunn (1374—1398) das Kloster zwang, seine Schutzherrlichkeit anzuerkennen, und das Kloster, wie oben erwähnt, um 1/3 seines Besitzstandes schädigte 1384, hat er auch seine Rechte auf Marienweiher wieder zurückgefordert, namentlich das Patronatsrecht seinem Hochstift wieder erworben. Als dann auch noch später das Ungemach der Hussiteneinfälle hereinbrach, die Bauernbewegungen begannen, und schließlich die Reformation auch noch ihre Opfer forderte, da in der Kirche öfters protestantische Prediger auftraten, und die Kirche nach den Matrikeln zu schließen, längere

---

[1]) Siehe Jäck, l. c. S. 79 und Hofmann, l. c. S. 17 und 18.

[2]) Monacoberga — Münchberg war ein Benediktinerkloster — und ist 3 Stunden von Mariaweiher entfernt.

[3]) So nach Hofmann und dem Manuskript; Jäck läßt sie bloß vertrieben werden.

[4]) Siehe hierüber Hofmann l. c. S. 20 und H. W. Förner beneficia miraculosa Virg. Deiparae Weyerensis. Colon. 1620.

Zeit — 1587—1597? unter den Reformatoren stand[1]) — zeigten die Langheimer keine besondere Lust mehr, das noch dazu ziemlich weit entlegene Pfarrdorf zu versehen. Neidhart von Thüngen (1591—1598) der die Gegenreformation in Franken ziemlich energisch betrieb, setzte auch dort wieder Weltpriester ein, und nach und nach hob sich auch der Wallfahrtsort wieder. Nähere Aufzeichnungen hierüber sind nicht bekannt. Der Bischof Franz von Hatzfeld (1630—1642) der zugleich Bischof von Würzburg und Bamberg war, bot wegen Priestermangels den Langheimer Mönchen wiederum die Pfarrei und den Wallfahrtsort zur Versorgung an. Aber die Verhandlung zerschlug sich, weil einerseits Langheim damals selbst wenig Priester hatte, und der Bischof die Bedingung stellte, daß alles Opfergeld an seine Kammer geschickt werden solle.[2])

So kam es, daß unter Bischof Melchior Otto Voit von Salzburg (1642—1653), nachdem die in diesen unruhigen Zeiten zerstörten Gebäude wieder hergestellt waren, auf dem Provinzialkapitel der Franziskaner zu Augsburg am 1. September 1644 beschlossen wurde, dem Wunsche des Bischofs Melchior Otto gemäß die Pfarrei mit Franziskanern zu besetzen. Ex-Provinzial Anton Stadler, Prediger Casimir Brehm aus Bamberg und Benignus Sartorius zogen auf Befehl des Provinzial Joachim Mayer 1646 gegen Weihnachten ein. Ein sogenannter Halbbauer wurde zur Bewirtung der zugehörigen Liegenschaften aufgestellt, der die Hälfte des Erträgnisses dem Kloster abliefern mußte. Die Mönche selbst wohnten im Pfarrhaus. Als Pfarrherr galt eine Zeit lang (1650 bis 1667) der Pfarrer von Enchenreut,[3]) den die Mönche

---

[1]) Als protestant. Pfarrer werden genannt: Johann Hofmann und Johann Götz; die Matrikel weisen zurück bis 13. Juni 1587.

[2]) Die Erträgnisse der Pfarrei betrugen im Jahre 1649 39 Gulden fränk. 2 Pf. = 83 Mk. 50 Pf. an Geld; die sonstigen Einkünfte siehe bei Hofmann l. c. S. 31 und 32. Wie ausgedehnt die Pfarrei ehemals war beweist der Umstand, daß in ihr siebenerlei Herrschaftsunterthanen sich befanden.

[3]) Enchenreut liegt 2 Stunden von Mariaweiher.

im Pfarrdienst unterstützen mußten. Die pfarrlichen Einkünfte waren aber sehr geringfügig, so daß sie bei weitem den Bedarf nicht deckten, und so mußte das Fehlende durch Terminirien in Stadtsteinach, Kupferberg, Ludwigschorgast, Marktschorgast, Marktleugast, Enchenreut, Präseck, Grafengeheydt, Stambach, Gefrees, Streitau, Himmelskron, Wirsberg, Guttenberg, Untersteinach, Rugendorf ersetzt werden. Das Hospitium war den Straßburger Franziskanern (Reformaten) einverleibt. In den Kriegsstürmen der damaligen Zeit mußten die Ordensleute mehrmals die Flucht ergreifen und waren bei dem besten Willen nicht im Stande, den Wallfahrtsort zur früheren Blüte empor zu bringen. Erst dem Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn (1693—1729) gelang es, das Hospitium zu einem Konvente zu erheben. Die nötigen Gebäude wurden mit bedeutendem Umfang errichtet, und die Zahl der Ordensbrüder vermehrte sich bis auf zwölf. Von nun an besetzten die Fürstbischöfe von Bamberg die Pfarrei zu Marienweiher mit Weltpriestern, die Franziskaner aber behielten bis auf die neueste Zeit die Verpflichtung, den Pfarrer in der Seelsorge und in den kirchlichen Verrichtungen an Wallfahrtstagen zu unterstützen. Die Reihenfolge der Präsides, wie man die dem Orte vorstehenden Franziskaner hieß, ist diese:

1. Casimir Brehm, erster Präses nach Kapitelsbeschluß 1644—1650; kam dann in's Kronacher Kloster.
2. Erasmus Nusser, Prediger bei St. Klara 30. Juli 1644—1653; wurde dann Prediger an der oberen Pfarrei in Bamberg.
3. P. Ferdinand Reif, 31. August 1653—1564; wurde hierauf Prediger in Dettelbach.
4. P. Otto Hollmaier kam von Dettelbach nach Mariaweiher am 16. April 1655, war 1½ Jahr dort und kam dann gleichfalls als Prediger nach Bamberg.
5. P. Georg Viktor, vom 13. August 1656 an, war 1½ Jahr Pfarrverweser und starb daselbst.

6. P. Adolph Behm kam am 17. Februar 1658 von Kronach her; unter ihm wurde die Klostermauer aufgeführt und das „Wunderbüchlein“ neu aufgelegt. Er war drei Jahre Vorstand und kehrte dann nach Kronach zurück.
7. P. Philipp Dünn.
8. P. Eleutherius Müller 1662.
9. P. Didakus Krapp kam am 29. Oktober 1666 hieher und wirkte bis 21. Juli 1668. Unter ihm wurden alle Gebäude verwüstet. Ein gewisser Bruder Nickmüller fiel vom Glauben ab, stahl 300 Gulden und floh nach Sachsen.

Auf eine nichtswürdige Verdächtigung der Thätigkeit der Franziskaner von seiten eines Verleumders, wurden dieselben in ihren quasipfarrlichen Rechten beschränkt, und es wurde dekretiert, daß wieder ein Pfarrer angestellt werden sollte. Durch Entschließung vom 10. Januar 1667 unter Philipp Valentin Voit von Rieneck (1653—1672) wurde bestimmt, daß die Franziskaner nicht mehr die Kirche verwalten und nicht mehr das Einkommen des Pfarrers haben sollten; es wurde ein neues Schulhaus gebaut und eine Wohnung für den Pfarrer hergerichtet. Vorläufig hieß man diese Pfarrer bloß Autores, Aufsichtspfarrer. Der dritte Kuratelpfarrer war ein gewisser Andreas? Martin Hofmann. Die Franziskaner wurden zwar durch ihren Prior in Bamberg an hoher Stelle glänzend gerechtfertigt bezüglich ihrer Leistung, aber der Pfarrer blieb. Als Pfarrer kam nach Marienweiher Martin Hatschier; derselbe wurde von Dechant Elias Kraus installiert am 31. Juli 1667, 1868 am 9. Mai kam der Bischof selbst mit seinem ganzen Hofstaat und regelte die Angelegenheit zwischen Kloster und Pfarrer. Zwar dauerte die Spannung noch einige Zeit fort, doch gestalteten sich die Verhältnisse für das Kloster nach und nach besser.

10. P. Melchior Schwan.
11. P Wolfgang Garb aus Mainz, kam vom Kloster in Forchheim nach Marienweiher am 2. August 1671. Er führte die Wasserleitung vom Kloster in den Pfarrhof.

12. P. Damascenus Riegel aus Bamberg 20. Aug. 1674.
13. P. Jordanus Brand.

Wie schon erwähnt, hat sich die Organisation des Klosters im Jahre 1699 dahin geändert, daß auf Bitten des Provinzials P. Marcellin Wedel aus dem Hospiz ein Konvent, eigentliches Kloster, für 12 Priester, wurde, und auch ein vollgiltiger Pfarrer erscheint.[1])

Die Pfarr- und Wallfahrtskirche Marienweiher feiert jetzt ihr Patronatsfest an Mariaheimsuchung und das Kirchweihfest am zweiten, seit neuester Zeit am dritten Sonntag im Oktober, an welchen beiden Tagen und überhaupt auch an den Marienfesten zahlreiche Pilger aus Nah und Fern herbeiströmen.

Seit der Zeit des hl. Bischofs Otto ist die jetzige Kirche die dritte, in welcher das Marienbild den Gläubigen zur Verehrung ausgestellt wird. Im Jahre 1717 unter Franz Lothar von Schönborn (1693—1729) wurde die Kirche von dem Weihbischof Johann Werner, Dekan an der Stephanskirche in Bamberg, eingeweiht. Der jetzige Thurm verdankt seine Entstehung dem Fürstbischof von Bamberg und Würzburg Friedrich Karl von Schönborn 1729—1746, welcher ihn 1742 unter Pfarrer Konrad Hübner aufführen ließ. Die im italienischen Stil aufgeführte Kirche hat drei Altäre: den Hochaltar mit dem aus Holz geschnitzten und sicher 800 Jahre? alten Gnadenbilde,[2]) und zwei Seitenaltäre, von denen der eine dem hl. Antonius und der andere früher dem hl. Johannes von Nepomuk jetzt dem Herzen Jesu geweiht ist.[3]) Aus dem Jahre 1717 werden die beiden Nebenaltäre als dem hl. Johannes dem Täufer und der hl. Mutter

---

[1]) Die Bedingungen, welche die Franziskaner eingehen mußten, siehe bei Hofmann l. c. S. 41 und 42.

[2]) Was den Kunstwert des Bildes angeht, so meint Pfarrer Wimmer, dem wir ein Urteil zutrauen, es sei eine „meisterhafte frühgothische Schnitzerei." Da läge aber ein Widerspruch vor mit der Zeit: Entweder wäre es nicht das alte Bild aus St. Ottos Zeit, oder es wäre das alte, aber in der frühgothischen Zeit renoviert, was möglich wäre.

[3]) Das Herz Jesubild ist von Professor Weiß aus Nürnberg.

Anna geweiht erwähnt. In einer Seitenkapelle befindet sich ein Gemälde der schmerzhaften Mutter Gottes. Neben diesem, früher den hl. Johannes von Nepomuk, jetzt dem Herzen Jesu geweihten Altare befindet sich jetzt ein Monument, welches dem Andenken der Gräfin Maria Sophie von Hohenzollern gewidmet ist, welche im Jahre 1716 gestorben ist.

Als die fränkisch-hohenzollerischen Lande 1791 an Preußen kamen, waren die Pfarreien Kupferberg, Marktschorgast, Ludwigsschorgast und auch Marienweiher von K. preußischen Landen umgeben, was im Verkehr viele Beschwernisse mit sich brachte und man gerne preußisch zu werden wünschte, was auch 1803 erfolgte. Im Jahre 1806 siegte der französische Adler über Preußen, und in Bayreuth saß ein gewisser Herr von Tournon als Intendant des Landes. Erst 1811 kamen die genannten 4 Pfarreien mit Bayreuth an Bayern.

Das Franziskanerkloster Marienweiher wurde bei der allgemeinen Säkularisation 1803 zu einem Centralkloster bestimmt. Im Jahre 1828 wurde durch den Hochsinn des Königs Ludwig I. von Bayern der Fortbestand desselben als Hospitium gesichert. Und als im Jahre 1835 die fränkische Franziskanerprovinz mit der bayerischen vereinigt wurde, erhob man das Hospitz wieder zu einem Konvent, in welchem durchschnittlich 4—5 Patres und 6 Laienbrüder leben.

Zum Schluß sei noch die Reihenfolge der Pfarrer, so weit sie aus den Matrikeln ersehen werden kann, angeführt.

Vom Jahre 1128—1177 ist über die Verrichtung der Seelsorge nichts Näheres bekannt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der hl. Bischof Otto, der die erste Kirche einweihte, doch auch für die Seelsorge bedacht war, und jedenfalls auch schon vom Anfang an, die Kirche vom Kloster Langheim aus, dem ja Otto I. so nahe stand, der Gottesdienst besorgt wurde, bis unter Otto II. 1177 die Langheimer offiziell den Gottesdienst übernahmen. Wie bereits erwähnt, dauerte dies von 1177—1419. Ob die Langheimer Mönche 1419 blos ihren Wohnsitz dort aufgaben, wie bestimmt

erzählt wird,[1]) und vielleicht doch noch nebenher die Kirche versahen, oder ob sich dieselben ganz von der Seelsorge in Mariaweiher zurückzogen, läßt sich nicht bestimmt ermitteln. Wahrscheinlich ist nicht, daß man von Langheim aus die Pfarrei ganz im Stiche ließ, weil man, wie bereits erwähnt, dem Kloster die Pfarrei wieder antrug 1642. — Die Zeit von 1419—1517, in welch' letzteren Jahren die Reformation ihren Anfang nahm, ist also bezüglich der Seelsorge an den Wallfahrsort in Dunkel gehüllt. Daß in der Kirche protestantische Prediger auftraten und auch das Feld dort behaupteten, wurde bereits erwähnt. Vom Jahre 1587 ab läßt sich die Pfarrmatrikel verfolgen und hier treten als Pfarrer auf:

1. Johann Hofmann, Pfarrer.
2. Johannn Götz, Pfarrverweser.
3. M. (Magister) Johann Draz, Pfarrverweser 13. Januar 1595 bis 25. April 1608.
4. M. Thomas Grosch 6. Mai 1616.
5. Ernest Bonius, Pfarrverweser.

Wenn Neidhard von Thüngen 1591—1598 die profanirte Kirche wieder einweihte, so müssen wir annehmen, daß die ersten unter 1 und 2 Aufgeführten, protestantische Pfarrer waren. Bezüglich der folgenden unter 3 und 4 genannten, ist die Entscheidung zweifelhaft.

6. Theodorich Frankenberger, zugleich Vikar bei St. Stephan in Bamberg und Pfarrer von Marienweiher und Marktleugast, 1625—1629.
7. Anton Schmitt, Pfarrer, 1629? bis 1639.
8. Vitus Lutz, 1643—1649.

Vom 24. Dezember 1646 traten die Franziskaner, wie oben erwähnt, auf und versahen auch die pfarrlichen Verrichtungen bis 1667; als Pfarrer galt inzwischen der Pfarrer von Enchenreut 1650—1667.

9. Johann Martin Hatschier, 1667—1688; später Pfarrer von Kronach.
10. Martin Hofmann, 22. November 1688 bis 13 Februar 1696.
11. Johann Adam Kradel, 1696—1709; kam

---

[1]) Förner, l. c. S. 13.

in dem letzten Jahre als Kanonikus nach Forchheim.[1])

12. Johann Adam Zapf, 1709—1715 (später Pfarrer in Stadtsteinach).
13. Sebastian Engelhardt, 1715—1728 (später Kanonikus in Forchheim).
14. Mathias Vogel. November 1728 bis 13. Mai 1738.
15. Konrad Hübner, 23. Juli 1738 bis 15. März 1762.
16. Johann Georg Schott, kam von Weismain hieher, 1762—1795; er war aus Marktleugast gebürtig und ein überaus würdiger Pfarrherr.
17. Ferdinand Ultsch aus Bamberg, 1795 bis 20. November 1808.
18. Solanus Greim, aus Marktleugast gebürtig, Franziskaner, 1808 bis 26. Oktober 1812.
19. Andreas Florian Hofmann aus Güßbach gebürtig, vom 11. Juni 1813—1820, war Exdominikaner aus dem aufgehobenen Dominikanerkloster zu Bamberg, vorher Professor der Rhetorik zu Mergentheim und Landshut und kam als Pfarrer von Tiefenpölz als solcher nach Marienweiher. Er schrieb die oft zitierte Geschichte der Pfarrei Mariaweiher.
20. Andreas Deinzer 1820—1839.
21. Friedrich Grohe 1830—1846.
22. Johann Hofmann 1846—52.
23. Johann Theinhart 1852—1885.
24. Michael Rüttinger 1886—1892.
25. Sebastian Wimmer von 1893 ab.

---

[1]) In Forchheim bestand seit 1353 mit der Pfarrei verbunden ein Augustinerchorherrnstift. Die Martinspfarrei dort datiert in die Zeit Karls des Großen zurück, wie sich die Karolinger überhaupt gerne in Forchheim (Forahheim, Forcheim) aufhielten; so hielt Ludwig der Deutsche Reichstage dort i. J. 858, 872, 874; Arnulf und Ludwig das Kind 889, 890, 892, 896, 903 u. 905. cf. Weber, l. c. S. 10 cf. Schmötzer, Commentatio de reb. Bamberg. Bambergae 1801. pag, 31.

Litteratur.

Abhandlung über Moritz Knauer und das Urkundenverzeichnis zur Geschichte Langheims von 1132—1728.
Archiv des historischen Vereins für Oberfranken II. Heft und Band VII.
Archiv, historische Vereinsberichte XXII—XXVI. Kopialbuch der Abtei Langheim im vollständigen Auszug der Urkunden von 1142—1504 von Schweitzer.
Fikenscher, Versuch einer Geschichte der Abtei Langheim 1804.
F. Förner, beneficia miracul. Virginis Deiparae Weyerensis, Colon. 1620, übersetzt von P. Andreas Mohr, vermehrt von Joh. Konrad Hübner. Bamberg 1746.
Herbordi, vita S. Ottonis in M. G. SS. XX. 708.
Hofmann, A. Fl., Geschichte von Maria-Weiher, Kulmbach. 1816.
Hormayr, von, sämmtliche Schriften Band III. 87.
Jäck, Joachim H., Beschreibung des Wallfahrtsortes Vierzehnheiligen zu Frankenthal und der Cisterzienserabtei Langheim. Nürnberg 1826.
— — Pantheon der Litteratur und Künstler Bambergs 1812—1815.
Journal von und für Franken. Band II. und III.
Ludewig, script. ep. Bamberg. Francofort. 1718.
Manuskript vom Jahre 1660 von praeses Weyerensis P. Adolph Behm sub. titulo liber archivii.
Oesterreicher, Denkwürdigkeiten IV Heft 1. S. 31.
Regesta bavar. Bd. I. 169, 181, 203, 205, 209, 213 u. 257ff.
Stein, Friedrich, Geschichte Frankens, Schweinfurt 1885.
Schultes, hist. Schriften und Sammlung ungedruckter Urkunden, Hildburghausen 1798.
Ussermann, episcopat. Bambergensis S. Blas. 1801 p. 357—377.
Weber, Heinrich, Vierzehnheiligen, Bamberg 1884.
— — Die Verehrung der Vierzehnheiligen Nothelfer, ihre Entstehung und Verbreitung. Kempten 1886.
— — Das Bistum und Erzbistum Bamberg, seine Einteilung in alter und neuer Zeit und seine Patronatsverhältnisse, Bamberg 1895.

A. Göb & Co, Würzburg